

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 12.

Sonnabend den 28. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich.

Die erste Hälfte der Nacht auf Freitag wurde nach dem Bulletin über das Befinden des Prinzen Eitel Friedrich, durch hohes Fieber und wiederholten Husten gekürrt. Morgens war die Haut etwas feucht. Temperatur 39,3, Puls 112, Atmung 28.

Die Kaiserin hat sich im Laufe des Donnerstags an das Krankenlager ihres Sohnes, des Prinzen Eitel Friedrich, begeben. Um 11 Uhr vormittags traf sie mit zu längerem Aufenthalt berechnetem Gepäck im Potsdamer Stadtschloß ein und begab sich alsbald nach dem nahen Kabinettshaus, wo sie vom Kronprinzen empfangen wurde. Die hohe Frau verweilte einige Zeit beim Krankenbett des bei vollem klaren Bewußtsein befindlichen Patienten und begab sich dann in die Gemächer des Kronprinzen, wo sie bis 2 Uhr nachmittags blieb. Dann begab sich die Kaiserin nach dem Stadtschloß zurück. Der erkrankte Prinz liegt in einem Hochparterrezimmer des rechten Flügels im Kabinettshaus zu Potsdam. Damit der Patient nicht durch lästige Geräusche gestört werde, ist die Umgegend des Kabinettshauses von der Schloßstraße und von der Schwerdtfegerstraße aus für jeden Wagenverkehr gesperrt worden. Aus demselben Grunde wird auch das Salutgeschießen und das große Wecken ausfallen, das alljährlich zu Kaisers Geburtstag im Lustgarten zu Potsdam stattzufinden pflegt.

Ueber die Vorgeschichte der Krankheit

und ihre ersten Stadien will das „Kleine Journ.“ aus Potsdam folgendes erfahren haben. Prinz Eitel Friedrich war in der letzten Woche durch allerlei Festlichkeiten stark in Anspruch genommen, ohne deshalb seinen Dienst beim Regiment zu unterbrechen. Erst wohnte der Prinz einem Studentenkommerz bei, am Sonnabend war er beim Kolonialfest und tags darauf am Sonntag nahm er an dem Ordensfest teil. Montagfrüh tat Prinz Eitel Friedrich wieder Dienst bei seinem Regiment. Schon Montagabend klagte Prinz Eitel Friedrich über eine ganz merkwürdige Mattigkeit und Kopfschmerz, er legte sich früher als sonst zu Bett, in der Hoffnung, nach einem tüchtigen Schlaf das Uebel überwinden zu haben. Er verbrachte die Nacht aber sehr unruhig und hatte auch Fieberanfälle. Dienstag früh wurden Oberstabsarzt Widemann und Stabsarzt Wiemuth zu dem Prinzen gerufen, da sich dessen Befinden sichtlich verschlimmert hatte. Die beiden Aerzte erkannten sofort die Gefahr, konnten aber außer heftiger Influenza keine bestimmte Diagnose stellen. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie wurden von der Erkrankung des Prinzen verständigt, gleichzeitig aber gebeten, nicht an das Krankenlager zu kommen, damit die Influenza sich nicht etwa auch auf sie übertrage. Aus diesem Grunde hat der Kaiser es auch unterlassen, als er am Mittwoch bei der Musterung der Truppen in Potsdam weilte, sich persönlich im Kabinettshaus, wo der Prinz darniederliegt, von dessen Befinden zu überzeugen. Tags über hatte Prinz Eitel Friedrich am Dienstag wiederholt Hustenanfälle, Kopfschmerzen und Fieber, — auch die Nacht verbrachte er sehr unruhig. Mittwochnachmittag — das Fieber war inzwischen gestiegen — nahmen die Aerzte neuerlich eine sehr sorgfältige Untersuchung vor und konstatierten, daß die Influenza in eine Lungenentzündung übergegangen sei, und zwar war der Unterlappen des linken Lungenflügels affiziert. Das Befinden des Prinzen verschlechterte sich im Laufe des Tages. Um neun Uhr abends war der Prinz in einen Schlämmverfallen und die Aerzte unterließen deshalb eine neuerliche Untersuchung. Der Kammerdiener und der Leibjäger, die sich bis dahin in die Pflege des Prinzen geteilt hatten, wurden nunmehr durch eine Krankenschwester abgelöst.

Die Unruhen in Russland.

Deutschland bengt vor!

Unter dieser Spitzmarke schreibt die meist aus konservativen Quellen gespeiste parlamentarische Korrespondenz Woth: Infolge des Ausstandes in Rußisch-Polen hat sich die deutsche Regierung veranlaßt gesehen, Schutzmaßnahmen an der russischen Grenze zu treffen, um ein Ubergreifen des Ausstandes über die Grenze auf deutsches Gebiet zu verhindern. Die Generalkommandos in Posen und Breslau sollen im geheimen Order erhalten haben, die Besetzung der Grenze bei einer weiteren Ausdehnung der Unruhen durch Truppen des 5. und 6. Reservekorps vorzunehmen. Es sollen aus den alten Mannschaften Marinebataillone gebildet werden, genannt werden die Regimenter 22 (Gleiwitz), 23 (Reiße), 6. 46, 47 (Posen) und 58 (Gleiwitz).

Zum Jaren

begab sich am Mittwoch, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Petersburg telegraphiert wird, der Herzog von Leuchtenberg nach Jaroslaw und erstattete ihm einen vertraulichen, wahrheitsgetreuen Bericht über die fürchtbaren Vorgänge. Der Zar soll völlig fassungslos gewesen sein. Wohl hierauf hin erfolgte schon gestern die Freilassung von mehreren Verhafteten. — Gerüchte von der Ermordung des Jaren sind in answärtigen Blättern verbreitet worden. Die Gerüchte sind natürlich völlig unbegründet.

Der Priester Gapon

befindet sich, nach einem Privattelegramm, schwer verwundet im Maslow-Hospital. Nach seiner Genesung wird er vor ein Kriegsgericht gestellt und voraussichtlich wegen Aufreizung zur Ausschüttung gegen die Staatsgewalt zum Tode verurteilt werden.

Die Unruhen in den Provinzen.

Aus Moskau wird dem „Standard“ gemeldet: Am Mittwoch kamen mehrere Zusammenstöße zwischen ausländischen Arbeitern und dem Militär vor. Die Lazarette enthalten viele verwundete Soldaten. Die allgemeine Stimmung ist sehr unruhig; man erwartet jedoch eine schnelle Besserung der Lage; das Geschütz steht still, die Straßen sind leer, an allen strategischen Punkten steht Militär. Nachmittags hatte eine Versammlung von Studenten in der Nähe der Universität bewaffnete Eingriffe von Gendarmen und drei Schwadronen zur Folge. Soldaten erlitten mehrere ernste Messerwunden, Pferde wurden aufgeschliffen, und ein Gendarm fiel mit durchschnittener Kehle. Zwei Soldaten wurden getötet, die erste in die Luft, die zweite auf die Menge, welche sich zerstreute. Blutlachen auf dem Schnee bezeichneten den Kampfplatz. Die Verwundeten wurden sofort in Droschken gelegt und fortgeführt und die Toten in die Höfe getragen, deren Tore geschlossen wurden. Die ganze Sache war in zehn Minuten vorüber. Unter der Menge wurden sogar Schuljungen gesehen, die mit langen Küchen- und Schlachtmessern bewaffnet waren. Der Zusammenstoß war das Resultat eines Zufalls und ganz unorganisiert. Das Volk in Moskau ist durch aus unvorbereitet infolge des Mangels einer Organisation. Gestern füllten sich die Straßen mit Menschenmengen, die durch den Rebell ermutigt waren. Vier weitere Regimenter kamen in Moskau an und lagen in voller Feldausrüstung in der Nachbarschaft der Fabriken. Der Donnerstag Vormittag verlief insofern ruhig.

In Riga herrscht jetzt Generalausstand. Es finden Kundgebungen statt. Die Blätter erscheinen nicht. — In Reval herrscht Ruhe. Die Stadt ist ohne Beleuchtung.

In Helsinki veranstalteten am Mittwoch Abend 5000 Arbeiter eine Kundgebung. Die Demonstranten wurden von der Polizei mit Säbelschlägen angegriffen, wobei viele an der Kundgebung unbeteiligte Personen verwundet wurden. Mehrere Personen erlitten Verwundungen am Kopfe, eine wurde von einem Schlag an der Brust getroffen. Ein Polizist wurde durch eine Revolverkugel an der Hand, ein anderer im Rücken verwundet. Die berittene Polizei teilte Knutenhiebe aus. Die organisierten Arbeiter legen in der Presse Verwahrung gegen Ruhestörungen ein, denen sie fernstünden.

In Libau drangen nach einer Meldung der offiziellen „Petersburger Telegraphen-Agentur“ am Donnerstag früh 6 Uhr als Arbeiter verkleidete Personen in die Telefonstation; drohten dem Beamten vom Dienst mit Erschießen und beschädigten die Leitungen. Der erwartete Ausstand begann hierauf in einer Drahtfabrik; die Arbeiter zogen unter Gesang zur Eisenbahnstation. Die Arbeiter dringen gewaltsam in die Fabriken ein und erzwingen die Einstellung der Arbeit. In einigen Fabriken wurden die Fenster zertrümmert. Die Läden sind geschlossen, der Telegraph ist beschädigt. Die Fabrikanten hielten mittags in der Börse eine Versammlung ab.

In Saratow gewinnt der Ausstand an Ausdehnung. Alle Druckereien und Werkstätten stellen die Arbeit ein.

Der japanisch-russische Krieg.

Nach einem Berliner Telegraphenbureau hat die russische Regierung in Petersburg Telegramme verbreiten lassen, nach denen Admiral

Roschidschewsky die japanische Flotte geschlagen

haben soll. Auch Pariser Blätter berichten, daß in russischen Marinekreisen das Gerücht gehe, daß zwischen der Flotte des Admirals Roschidschewsky und dem japanischen Geschwader ein Zusammenstoß stattgefunden habe, wobei die Russen einen japanischen Panzer und zwei Kreuzer in Grund geschossen hätten.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei

meldet General Sacharow dem Chef des Generalstabes vom 24. Januar, daß in der vorübergehenden Nacht russische Freiwillige eine Retrossierung südlich von Schanlantou machten und die japanischen Vorposten zurücktrieben, wobei zwei Jäger getötet und mehrere Soldaten getötet oder verwundet wurden. Am Mittwochabend am 23. Januar warf ein kleines Detachement in einem schnellen Angriff die Japaner aus einer Linie südlich von Sakajon; es wurde ein Soldat verwundet. Während der Nacht versuchten die Japaner zweimal die Linie wieder zu nehmen, aber ohne Erfolg.

Die Hüllkommission

verhörte am Mittwoch Nachmittag den Zeugen Beeching, Vertreter der Fischer-Gesellschaft, der ausfragte, daß während der Nacht den Fischerbooten die Signale der rote oder grüne Raketen gegeben worden seien; er setzte auch die Bauart der Boote auseinander. Auf die Frage nach der Zahl der in der Nacht zum 21. Oktober an der Doggerbank anwesenden Fischer-

boote erwiderte der Zeuge: 46. Auf eine andere Frage jagte er, daß man an Bord weder Torpedos, noch sonstiges Kriegsmaterial hatte. Auch habe er niemals davon gehört, daß Japanner sich auf den Booten befänden, und noch viel weniger, daß in den dortigen Gewässern Kriegsschiffe seien. Der russische Vertreter Mandelskam fragte hierauf, ob es möglich sei, Torpedoboote mit Fischerbooten, die keine Segel hätten, zu verwechseln. Der Zeuge erwiderte, nein, das sei unmöglich. Baron Taube fragte sodann, ob nicht irgend ein anderes Schiff zu der Fischerflotte gestoßen sei. Der Zeuge antwortete, nicht ein einziges. Sodann wurde der Vertreter einer Hüller Fischerfirma, Heers, vernommen. Derselbe jagte aus, daß die Boote seines Hauses vorn ein deutliches Firmenzeichen trugen und die vorchriftsmäßigen Lichter hätten. Er habe die Beladung der Boote mit Vorräten überwacht, es seien weder Kriegswerkzeuge, noch Kriegsmaterial an Bord gelangt; ebenso wenig habe sich irgend ein Japanner dort befunden. Hierauf wurde der zweite Führer der Fischerflotte vernommen. Er erklärte, daß er gerade den Booten das Signal gegeben habe, die Rede auszuwerfen, als er in nördlicher Richtung grünes Licht bemerkt habe. Bald darauf habe er Scheinwerfer und Signale wahrgenommen, die von Kriegsschiffen kamen, welche, 4 bis 6 an der Zahl, auf die Flotte losfahren und den Kurs nach Südwesten hielten. Die Schiffe hätten Halt gemacht, ihre Scheinwerfer aber nicht spielen lassen. Plötzlich hätten sie gefeuert. Er habe hierauf eine grüne Rakete steigen lassen, um anzuzeigen, daß die Fischerboote ihre Fahrt nach Osten fortsetzten. Granaten und Angeln schlugen rings um das Boot ein, auf welchem er sich befand, das Boot wurde durchlöchert. Die Fischer flüchteten erschreckt in die Kabinen. Zeuge fuhr damit fort, grüne Raketen steigen zu lassen, um zu zeigen, daß die Schiffe Fischerboote waren. Der Zeuge erklärte weiter, es hätte Rebell geherrscht, das Meer sei stark bewegt gewesen. Alle Lichter waren angestrichet, die Laternen brannten. Nachdem das Feuern 5 Minuten gedauert, änderten die Fischerboote ihren Kurs und entfernten sich in nordöstlicher Richtung. Von den Kriegsschiffen wurde mit Geschützen und Kanonen geschossen, die Beschießung dauerte etwa 20 Minuten. Auf die Bemerkung eines russischen Vertreters, daß zu Beginn der Beschießung kein Schreken der Fischer bemerkt worden sei, erwiderte der Zeuge, man habe zuerst geglaubt, daß von den Kriegsschiffen blind geschossen werde. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Deutschland.

Der Reichstag erfuhr Donnerstag offiziell durch den Mund des Vizekanzlers Grafen Posadowsky den Abschluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages, aber weiter auch nichts, vom Inhalt kein Sterbenswortchen. Auch das hohe Haus wird sich bis zum 1. Februar gebunden müssen, bis dahin hofft man nämlich im Bundesrat mit der Beratung über die Verträge fertig zu sein. Nach diesem ungewöhnlichen und feierlichen Anfang plätscherte man nunmehr in Rebell der Staatsberatung weiter herum, man schaffte aber diesmal wenigstens die Bewilligung des Gehalts des Staatssekretärs im Reichspostamt, und bis auf einige zurückgestellte Titel den ganzen Etat. Die Verhandlung gewann mehrere Krisispunkte durch die schließlich angenommene Resolution, welche eine Ermäßigung der Fernspreckgebühren während gewisser Geschäftsstunden für die gemeinnützigen Arbeitsnachweise, die Ausdehnung der Sonntagsruhe, die weitere Beschränkung der Maximalarbeitszeit und die Ausgabe einer Statistik über die Arbeitsverhältnisse der Postbeamten in den Kolonien und im übrigen Auslande verlangt. Weiter erhitzte die Gemüter die Frage, ob die weiblichen Angestellten sich im Postdienst bewähren hätten oder ganz auszuschließen seien. Staatssekretär Kräfte selbst nimmt zwischen beiden Extremen, die sich ungefähr mit der Rechten und Linken des Hauses decken, den vermittelnden Standpunkt ein. Für die Verbesserung der Postbeamten traten Redner aller Parteien ein, und der Staatssekretär Kräfte ist augenscheinlich auch von ihrer Notwendigkeit überzeugt, er wünscht nur ein langsames Tempo, und den Anfang bei den Schlechtestgestellten. Dieser Anfang ist bei den Landbriefträgern bekanntlich schon gemacht, und der vorliegende Etat bringt weitere Forderungen für die Unterbeamten, insbesondere für die neue Kategorie der gehobenen Unterbeamten (bis 1800 Mark Gehalt).

Das Abgeordnetenhaus bewilligte nach längerer Erörterung das Extraordinarium des landwirtschaftlichen Etats. Auf eine Anfrage erklärte im Laufe der Debatte Minister v. Podbielski, er wisse nicht, ob der deutsch-österreichische Handelsvertrag in Wien bereits veröffentlicht sei; die Reichsregierung könne ihn nicht veröffentlichen, bevor die Vertragsverhandlungen den Einzelstaaten zur Kenntnis gebracht worden seien. Dies geschieht jetzt. Hierauf begann das Haus die Beratung des Gesetzentwurfs, und bewilligte ohne erhebliche Debatte das Kapitel „Einnahmen“. Dann wurde die Weiterberatung auf 1/2 Uhr abends vertagt.

In den Gerüchten von dem bevorstehenden Austritt des Handelsministers Möller wird einem Mitarbeiter des „V.-M.“ an maßgebender Stelle gesagt: Die Meldung gehört in das Gebiet der Erfindungen. Die Hibernaleute suchen nach einer Entschädigung für das Zerbrechen ihrer Bestrebungen, aber die Herren irren sich, wenn sie glauben, damit beim Reichskanzler Eindruck zu machen und die Stellung des Ministers zu erschüttern. Zwischen dem Grafen Bülow und dem Minister Möller hat in

der Frage des Bergarbeiterstreiks keinen Augenblick ein Mißverständnis geherrscht. Nachdem die Zehnenbesitzer die Delegierten der Regierung abgewiesen haben, wird der Handelsminister mit seinen Kommissaren selbständig vorgehen. Die Herren sind beauftragt, sich auf das sorgsamste über alle Beschwerden zu unterrichten, und Material für etwaige gesetzgeberische Maßnahmen zu sammeln. Schon Donnerstag konnte gesagt werden, daß der Minister eine Reihe der von den Bergleuten aufgestellten Forderungen für berechtigt hält, in erster Linie die Abschaffung des Wagnismüllens und das Einbeziehen der Seilschiffahrt in die Arbeitszeit.

Im **Deffauer Aufruhrprozeß** hat, nach dem „Volksblatt“, der Kriegsherr die Gnadengesuche der vom Magdeburger Oberkriegsgericht zu je 1 1/2 Jahren verurteilten Soldaten Günstiger und Vogt abgelehnt.

Ausland.

Spanien.

Das gesamte Ministerium hat seine Entlassung gegeben. Der König hat, nachdem er mit den hervoragendsten Persönlichkeiten aller politischen Parteien Rücksprache genommen, Villaverde beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden.

Kolonien.

Eine 15 Mann starke Burenpatrouille wurde in Deutsch-Südwestafrika, wie „Lafans Bureau“ aus Kapstadt meldet, bei Warmbad von den aufständischen Jazibigen abgeschnitten. Nur ein farbiger Boly entkam.

Westfalen und Rheinland.

Der Ausstand der Bergarbeiter.

Kamen, 28. Jan. Angefahren sind am Donnerstag in den 18 Bergrevieren des Oberbergamtsbezirks Dortmund unter Tage 21 022 von 197 706, über Tage 29 229 von 47 258, insgesamt also unter und über Tage 50 251 von 244 964 Mann Belegschaft der streikenden Zechen. Mithin fehlen 194 713 gegen 194 855 in der Mittwochschaft. Es ergibt sich also eine Abnahme von 143 Streikenden.

Abänderung des Berggesetzes.

Die königliche Staatsregierung beabsichtigt, außer den bereits früher angekündigten Gesetzesentwürfen, betreffend die Abänderung der §§ 65, 156 ff. des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 (Stilllegen von Zechen und Neuregelung des Knappschafswesens) dem Landtage demnächst den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, durch welches der dritte Abschnitt des dritten Titels des Allgemeinen Berggesetzes, soweit er von den Bergleuten handelt, einer Abänderung unterzogen werden soll. Diese Abänderungen werden aller Voraussicht nach sich namentlich auf folgende Gegenstände erstrecken:

1. gesetzliche Regelung der Arbeitszeit beim Steinkohlenbergbau, einschließlich der Seilschiffahrt, soweit dies durch sanitäre Rücksichten geboten ist,
2. die gesetzliche Regelung des Ueber- und Nebenschichtwesens,
3. die obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen, welche insbesondere auch bei der Verwaltung derjenigen Zechenunterstützungskassen mitzuwirken haben, in welche Arbeiterbeiträge oder Strafgeelder fließen.
4. Verbot des Nullens, und
5. die Abgrenzung der Höhe von Strafen für einen bestimmten Zeitraum.

Am Donnerstag Nachmittag fand im Reichskanzlerpalais eine **Gesamtung des Ministeriums** statt wegen des Streiks im Ruhrgebiet. Der „Reichsb.“ bemerkt dazu: „Der Reichskanzler drängt nach Kräften darauf, daß die Arbeitgeber den Arbeitern entgegenkommen, damit ein vernünftiger Anlaß zum Weiterstreiken nicht mehr gegeben sei.“

Der Bergbauverein

hat in seiner Dienstag-Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: Der Bergbauverein, der Zustimmung seiner beteiligten Verwaltungen sicher, erklärt wiederholt, daß er den dringenden Wunsch hat, darüber Aufklärung geschafft zu sehen, ob Mißstände in der diesseitigen Bergwerksindustrie tatsächlich bestehen, die zu einer Arbeiterbewegung, wie der jetzigen, Veranlassung geben könnten. Er wiederholt seinen bereits dem Kommissar der königlichen Staatsregierung am 14. Januar gestellten Antrag, auf das schleunigste die Einsetzung einer Untersuchungskommission zu betätigen, die im Einvernehmen mit dem Landtage, also auf dem Wege einer parlamentarischen Enquete, die Prüfung aller behaupteten Mißstände vornimmt, und macht sich wiederholt anheißig, daß ihm etwa nachgewiesene Mißstände sofort beseitigt werden.

Aus dem Bergbaulichen Verein naheliegenden Kreisen wird der „Post“ versichert, daß die Grubenbesitzer sich auch von kommenden Konferenzen keinerlei Erfolg versprechen, so lange die Unständigen nicht die Proklamation des allgemeinen Streiks zurücknehmen. Der Bergbauliche Verein werde auch in kommenden Tagen die Einladung zur gemeinsamen Sitzung mit der Siebenerkommission der Bergleute entschieden ablehnen.

Sammlungen für die Bergarbeiter

zu veranstalten haben verschiedene Parteivereine Berlins beschlossen. Ihrem Beispiele wollen nun auch die Vertreter verschiedener bürgerlicher Kreise Bremens folgen. Wie die „Arbeiterztg.“ meldet, will die Föderation der englischen Bergleute die Streikenden wöchentlich mit 40 000 Mark unterstützen, und versuchen, die Kohlenausfuhr nach dem Festlande möglichst zu verhindern. Viele Eisenwerke leiden bereits wieder unter Kohlenmangel, da das Braunkohlensyndikat größere Mengen für industrielle Betriebe wegen Räumung ihrer Lager nicht mehr abgibt. Der Metallarbeiterverband, mit dem Sitz in Stuttgart, hat 60 000 Mark gesandt, der Deutsche Holzarbeiterverband 15 000 Mark. Die sozialdemokratische Parteileitung hat bis jetzt insgesamt 62 500 Mk., die sozialdemokratische Berliner Gewerkschaftskommission 26 400 Mk., das christlich-soziale Blatt „Das Reich“ 2200 Mk. für die Ausständigen gesammelt. Der Verlag der „Berl. Sta.“, Ullstein u. Co., hat 2000 Mark für die Streikenden gegeben.

Verschiedene Nachrichten.

Um jeder Mißdeutung entgegenzutreten, wird der über 2000 Mitglieder zählende Evangelische Arbeiterverein zu Essen am Sonntag, den 29. Januar, in dem neu erbauten großen Vereinssaal eine Nachfeier des Kaisers-Geburtstages abhalten. Als Festredner ist der Militärkapellmeister des 10. Armeekorps, Konfessionrat Dr. Rocholl aus Hannover, gewonnen worden, der Mitbegründer und Ehrenmitglied des genannten Arbeitervereins ist.

Die Siebenerkommission beschloß, gegen diejenigen Zechen, die ihren Bergleuten den Lohn für sechs Schichte abgezogen haben, den Klageweg zu beschreiten.

Das der Siebenerkommission überwiesene Material ist von dieser geprüft und wird von Effert und Sachse am Samstag Morgen dem königl. Oberbergamt vorgelegt und begründet werden. Auf die Verhandlungen der Konferenz vor dem königl. Oberbergamt legt die Bergarbeiterchaft nach Ansicht der maßgebenden Führer die größten Hoffnungen und man glaubt, daß infolge dieser Verhandlung die Beendigung des Streiks erfolgen wird.

Donnerstag morgen 10 Uhr fand in der Restauration Post in Essen eine von 2000 Personen besuchte öffentliche Bargarbeiterversammlung statt, in der der Bergmann Tobed-Visden, vom christlichen Gewerksverein, referierte. Der Redner erging sich in teilweise heftigen Angriffen gegen die Zechenbesitzer, die zur Niederlage gezwungen werden müßten. Erste Pflicht der Streikenden sei jetzt, Ruhe und Ordnung zu wahren, damit den Behörden kein Anlaß zum Einschreiten gegeben werde. Es würden jeden falls schon am Samstag Ueberraschungen kommen, da bereits einige Zechenbesitzer nachgegeben hätten. Auch die Disfussionsredner sprachen sich im gleichen Sinne aus.

Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist der 20jährige Italiener Signato von dem Arbeitswilligen Roscieling in der Dunkelheit erschossen worden. R. glaubte sich von Streikenden verfolgt und feuerte zwei Schüsse ab, die dem Unglücklichen in den Kopf drangen.

Die Wittener Baderinnung beschloß in der letzten Sitzung, die notleidenden Familien streikender Bergleute durch die Abgabe von Freibrot zu unterstützen.

! **Kamen, 28. Jan. (Kaisers-Geburtstagsfeier.)** Während in den meisten unserer Nachbarstädte die offizielle Feier des Geburtstages Sr. Maj. unseres Kaisers, angefaßt des Bergarbeitersausstandes und der damit verbundenen wirtschaftlichen Krisis, auf einen späteren Termin verlegt, oder ganz aufgehoben ist, fand in unserer Stadt gestern die Feier in der bisher üblichen Weise statt. Vormittags wurde in den Schulen auf die Bedeutung des Tages hingewiesen und um 10 Uhr war in den Kirchen Festgottesdienst. Mittags konzertierte auf dem Marktplatz die Herzogliche Kapelle und abends 6 Uhr versammelten sich eine Anzahl Herren aus der Bürgerschaft im Hotel Bergheim, um bei festlichem Mahle den Tag würdig zu begehen. Herr Bürgermeister v. Wasse ergriff als Erster das Wort, um dem hohen Geburtstagsfeste die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Die Fest-Kommission, so führte der Herr Redner aus, habe es lang und breit überlegt, ob es richtig sei, unter den obwaltenden Verhältnissen eine offizielle Feier am heutigen Tage zu veranstalten, aber sie sei zu dem Entschluß gekommen, daß es jetzt besonders nötig sei, zu zeigen, daß für unsern Kaiser überall treue deutsche Herzen schlagen. Unter schweren Umständen würde in diesem Jahre ja der Geburtstag unseres geliebten Landesherrn gefeiert; trotz der Friedensliebe unseres Kaisers sei es doch nicht zu verhüten, gewesen, das deutsche Schwert zu ziehen und dessen Schärfe unsern Widersachern dort unten in Südwestafrika fühlen zu lassen. Die Armee habe sich aufs neue einen Palmenzweig in ihrem Ruhmeskranz geflochten. Und der ausgebrochene Streik sei ein Umstand, der das fürsorgliche Herz unseres geliebten Kaisers bedrücke und zu alle diesem sei in letzter Stunde noch die schwere Erkrankung des geliebten Sohnes, Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Eitel Friedrich gekommen. Aber auch an freudigen Ereignissen habe es im letzten Jahre in der kaiserlichen Familie nicht gefehlt und da sei vor allem auf die Verlobung unseres Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Medlenburg hinzuweisen. Wir wollen nun hoffen, daß unter dem weichen und milden Szepter unseres hohen Geburtstagskinds alles recht bald wieder in ruhige Bahnen geleitet werden möge. Das zum Schluß ausgebrachte dreimalige Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser fand begeisterten Widerhall und bildete gleichsam ein Gelbndnis unauflöslicher Treue gegen den Herrscher. Herr Pastor Fröblich wies in längerer Ausführung ebenfalls auf die Schatten hin, die über dem Glanze des heutigen Tages liegen. Besonders bei uns hier im Lande. Ferner ständen unsere Söhne, Brüder und andere Angehörige in schwerem Kampfe gegen die schwarzen und braunen Neuchmörder in Südwestafrika. Aber auch in der übrigen Welt gibt es fast überall Krieg, Zwietracht, Haß und Streit. Zuletzt sei für unseren Herrscher noch die Erkrankung des geliebten Sohnes gekommen. Und in all diesen schweren Belümmernissen ist es unsere edle Kaiserin, die ihrem hohen Gemahle mit seltenem Pflichteifer und Treue helfe, all das Schwere zu tragen. Ihrer Majestät unserer Kaiserin galt denn auch das dreifache Hoch, das der Redner am Schluß seiner Ausführungen anbrachte und das jubelnde Aufnahmefand. Herr Pastor Bertelsmann sprach in warmen herzlichen Worten dem Brautpaar, Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen und der Herzogin Cecilie von Medlenburg viele Wünsche aus. Das Alte falle und vergehe, das Junge aber wachse empor. Unser Kronprinz sei ein kräftiges Reis des Hohenzollernstammes, das zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Das dreimalige Hoch galt dem hohen Brautpaar. Nachher folgten noch Reden ersten und heitern Inhalts, alle aber letzten Beugnis ab von der Treue zu dem angestammten Fürstenhause. Und so ist denn dieser Kaisers-Geburtstag wieder vorüber, würdig kann er sich seinen Vorgängern anreihen.

Heeren, 28. Jan. (Verschiedenes.) Zum Kassensführer des Krieges- und Landwehrvereins Heeren-Verwe wurde der bisherige langjährige Inhaber dieses verantwortungsvollen Ehrenamtes, Kamerad Karl Kautert auf weitere drei Jahre wiedergewählt. — Vor mehreren Tagen fuhr eine mit Passagieren besetzte Maschine der Gewerkschaft Königsborn in der Dunkelheit zwischen Schacht II und I auf ein Hindernis. Als der betreffende Maschinist abstieg, fand er eine Handlatze quer über den Gleisen liegend. — Auf unserer Zeche macht sich wieder ein kleiner Betrieb bemerkbar. Die Arbeitswilligen sind meist Auswärtige und werden durch Gendarmerie gegen körperliche Mißhandlung anderer auf dem Wege von und nach der Zeche beschützt.

Schwurgericht.

Dortmund, 27. Jan. Körperverletzung mit Todeserfolg, und Hausfriedensbruch sind die Delikte, wegen welcher sich der am 2. April 1874 geborene Brauereiarbeiter Wilhelm Thielmann, ferner der am 28. April 1880 geborene Former Karl Mertens und der am 15. Dezember 1880 geborene Fabrikarbeiter Heinrich Mertens, sämtlich aus Hamm, vor den Geschworenen zu verantworten haben. Die Angeklagten hielten sich in der Nacht des 11.

Oktober, ebenso wie der Drechsler Joh. Weiß und der Maler Reinhold Ehardt, in der Wirtschaft von Bradf auf. Thielmann nebst seinen Begleitern betrogen sich in ungehöriger Weise, dieselben verurachten Unruhe und provozierten die übrigen Gäste. Der Wirt sah sich daher veranlaßt, die Angeklagten zum Verlassen des Lokals aufzufordern. Das nützte aber nichts, besonders war Heinrich Mertens anscheinend zu Händeln aufgelegt und blieb daher kein anderer Ausweg, als die Ruhestörer mit Gewalt zu entfernen. Als dies endlich gelungen war, wollten sich die Angeklagten unter Führung des Herrn Mertens, der zum 147. Regiment ausgehoben war und folgenden Tags sich in Soest stellen mußte, draußen auf, um den im Lokale gebliebenen Gästen, mit denen sie vorher Differenzen gehabt, aufzulauern. In der Annahme, die Rowdies würden sich entfernen, drehte Bradf, aus Vorsicht das Gas aus, hatte sich aber geirrt; denn als Ehardt, Weiß und einige andere Leute das Haus verließen, um nach Hause zu gehen, kam es zur Mordthat. Weiß war bemüht, zu entkommen, wurde jedoch von Thielmann eingeholt. Karl Mertens bemächtigte sich des Ehardt und verabsolgte ihn mehrere wichtige Sätze. Weiß setzte dem Thielmann energisch Widerstand entgegen und wußte auch des Heinrich Mertens Herr zu werden. Dann aber verlegte Mertens (Heinrich) seinem Gegner einen Messerstich in den Hals und dieser sank aufschreiend zur Erde. Das Messer hatte ein großes Blutgefäß durchtrennt und war die Verwundung eine tödliche. Bereits nach kurzer Zeit hauchte der Betroffene sein Leben aus. Nach vollbrachter Heldentat rief Mertens dem Thielmann zu: „Einer liegt da und ist am Sterben!“ Den mit Ehardt und Weiß gebabten Streit räumten die Angeklagten gestern ein, belieben jedoch, sich als die Angegriffenen hinzustellen. Heinrich Mertens gab auch zu, den verhängnisvollen Stich geführt zu haben, aber in einem Augenblick der Notwehr. Die Zeugenvernehmung ergab, daß eine Notwehr absolut ausgeschlossen erscheint. Jedesmal, wenn während der Verhandlung der Tod des Verstorbenen erwähnt wurde, brach Mertens in lautes Schluchzen aus; er scheint sein Verbrechen zu bereuen. Der Arzt, der die Leiche des Weiß obduzierte, erklärte, daß der Stich mit ziemlicher Gewalt geführt und eine große Schlüsselrinne durchschnitten habe; ferner sei die vordere Brustwand durchtrennt und der Stich noch in die Lunge gedrungen. Der Herr Gutachter nannte den Stich einen sogenannten „Banditenstich“, wie er besonders in Italien vorkäme. Die Geschworenen berieten etwa 2 1/4 Stunde und sprachen alle drei Angeklagte des Hausfriedensbruchs frei. Dagegen wurden für schuldig befunden Thielmann, der Beteiligung an einer Schlägerei, wobei ein Mensch zu Tode gekommen, ferner Karl Mertens desselben Vergehens, verbunden mit gefährlicher Körperverletzung. Dasselbe gilt von dem Hauptangeklagten Heinrich Mertens. Das Urteil des Gerichts lautete bei Thielmann auf 9 Monate, bei Karl Mertens auf 1 Jahr 3 Monate und bei Heinrich Mertens auf 4 Jahre 6 Monate Gefängnis.

Langendreer, 27. Jan. Beim Beschneiden der Eibäume fiel der 60jährige invalide Arbeiter Kr. zu Langendreer so unglücklich mit der Leiter um, daß er nach kurzer Zeit an den erlittenen Verletzungen starb.

Wohm, 27. Jan. (Mordmordverbrechen.) In die Wohnung der Witwe Breuter an der Elbstraße wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen. Die schon im Bette liegende Frau wurde von dem Eindringling am Halse gewürgt und, als sie um Hilfe rufen wollte, durch Schläge betäubt. Durch das verursachte Geräusch wurden die Hausbewohner wach und riefen die Polizei. Die Beamten mußten die verschlossene Wohnungstür gewaltfam öffnen. Die Frau wurde in bewußtlosem Zustande vor dem Bette liegend gefunden. Der Täter, ein Steinträger Ignaz Sz., hatte sich noch nicht aus dem Staube machen können; er wurde in der Wohnung festgenommen.

Altena i. W., 27. Jan. (Tod zwischen den Buffern.) Hier geriet der Rangierer Schmidt beim Anhängen eines Wagens zwischen die Buffer, wurde zerfetzt und als Leiche nach seiner Wohnung gebracht.

Elberfeld, 27. Jan. (Erschossen.) In Oberhagen erschoss sich ein Mädchen im Keller mit einem Revolver. Man lört, die Unglückliche wäre in der letzten Zeit trübsinnig gewesen.

Düsseldorf, 27. Jan. Der hiesige Kriminalpolizei ist es gelungen, einen gefährlichen Schwindler festzunehmen, der sich — ein neuer Gaunerkniff! — als Graphologe ausgab und sein Augenmerk auf stellungsuchende Kaufleute richtete. Deren Adressen verschaffte er sich durch Ausschreibung günstiger Bureaustellen in den Zeitungen, worauf er den sich Meidenben mittelte, daß er von der reflektierenden Firma mit einer Charakterbeurteilung der Bewerber betraut worden sei. Er ersuchte zu dem Zwecke um Einsendung einer Handschriftenprobe und eines Betrages von 280 Mk., wogegen er ein Duplikat seiner voraussichtlichen, natürlich stets sehr gut lautenden Auskunfts befügte. Aus dem bei dem Schwindler beschlagnahmten fertigeschriebenen Auskunftssetzeln und Postanweisungen abzuheben ging zur Genüge hervor, wie erfolgreich derselbe das Geschäft länger Zeit hindurch betrieben hat.

Bierien, 27. Jan. Ganze 27 Pfennig konnte ein hiesiger Kaufmann als prozentualen Teil seiner Forderung aus dem Konkurs Terlinden in Empfang nehmen.

Bermischtes.

— **Wegen einer Manöverrederei** hatte sich der frühere Minister vom Regiment „Bremen“, der jetzt Reservist ist, nach der „Befertztg.“, am Dienstag vor dem Kriegsgericht in Bremen zu verantworten, er wurde aber freigesprochen. Der Minister hatte während des letzten Herbstmanövers in Mecklenburg beim Vorübermarschieren einer Bg geladene Trainsoldaten zugerufen: „Burre!“ Ein Train-Untersoffizier fühlte sich dadurch beleidigt und zeigte den Minister beim Rittmeister an. Der Rittmeister erklärte, wie ein Soldat vom Regiment „Bremen“ vor Gericht erklärte, zu dem Minister, ein Trainsoldat stände hinter ihm, melde über einen Infanteristen. Selbst der Vertreter der Anklagebehörde beantragte Freisprechung mit dem Bemerkten, daß der Train-Untersoffizier anscheinend sehr empfindlich gewesen sei. Zum Manöverhumor gehörten auch eben Redereien durch Ruf von Spottnamen. Dadurch würde sich aber kein Vorgesetzter beleidigt fühlen. Man solle den Manöverhumor durch Bestrafung harmloser Redereien nicht unterbinden; denn er müsse mit über manche Strapazen des Manövers hinweghelfen. Diesen Ausführungen schloß sich das Kriegsgericht an und erkannte verständigerweise auf Freisprechung. — Wenn solche Redereien bestraft werden sollten, wie oft würden dann die Gerichte in Berlin sich beschäftigen müssen mit Redereien, die an Mannschaften der „Maitäfer“, des Garde-Jäger-Regiments in Berlin, verübt werden. Besonders jüngere Staatsbürger lieben es, wenn Maitäfer an ihnen vorübergehen, das Sammen der Maitäfer nachzuahmen, um die Soldaten zu necken. Auch der Kaiser schickt bekanntlich in jedem Jahre offiziell den ersten Maitäfer, den er findet, an das Garde-Jäger-Regiment, wo er im Offizierskasino dankbar ausbewahrt wird.

In Thessalonien haben sich die Erderschütterungen wiederholt, ein Dorf wurde zum größten Teil verschüttet; mehrere Personen büßten dabei ihr Leben ein, mehrere wurden verletzt. In verschiedenen Teilen Griechenlands verursachten Plazregen der letzten Tage mehrfachen Schaden, insbesondere in Sparta, wo der Eurotas aus den Ufern trat; in anderen Gegenden sind die Verbindungen unterbrochen.

Die Kälte und die Wölfe. Aus Kronstadt in Siebenbürgen schreibt man uns, daß infolge der anhaltenden Kälte einige Dörfer bereits mehrfach Besuche von ausgehungerten Wölfen bekommen haben. Nachts ziehen die Besten in die Dörfer und überfallen einzelne Reisende und Vieh. Die Arbeiter wagen sich nicht mehr in den Wald, um Holz zu fällen. Am letzten Freitag fand im Walde Tabta in der Nähe von Lils ein wilder Kampf zwischen Holzarbeitern und Wölfen statt, wobei zwei Bauern von den Bestien furchtbar zerrissen wurden. Die anderen Arbeiter konnten sich nur mit Mühe durch die Nacht retten.

Ein schweres Grubenunglück wird uns aus Ungers (Dep. Maine et Loire) gemeldet. In den Ungers benachbarten Schieferbrüchen von Arville riß Mittwochabend während der Ausrüstung von 15 Personen das Seil des Förderkorbes in einer Höhe von 150 Meter. Der Korb stürzte in die Tiefe und alle 15 Personen wurden getötet.

Schneestürme in den Vereinigten Staaten. In den östlichen Staaten herrscht, wie Kabelmeldungen aus New York besagen, kaltes Wetter mit blizzardartigen Schneestürmen, die den Verkehr hindern. In der atlantischen Küste von Jacksonville bis Eastport, ferner in New Orleans und Galveston, sind Sturmzeichen aufgestellt worden. Mehrere Dampfer von Europa, sind hier überfällig; man nimmt an, daß sie bei Sandy Hook warten, bis der die Einfahrt erschwerende Schneesturm vorüber ist. In New York selbst richtete gestern nachmittag der Schneesturm noch größeren Schaden an als der im Jahre 1888. Ein Zug der Cleveland-Cincinnati-Eisenbahn entgleiste; fünfzehn Personen erlitten dabei Verletzungen. Die elektrischen Wagen auf dem Broadway stellten die Fahrt ein. Der Wagenverkehr mit dem Hafen und in den Straßen mußte fast vollständig aufhören. Mehr als hundert Personen wurden in Tragbahnen von der Straße weggebracht. Der Sturm wehte eine Mauer der Kipsbrauerei um, in der ein Brand entstanden war. Die Mauer begrub 12 Feuerwehrleute unter den Trümmern.

Aus verschiedenen Landesstellen laufen Meldungen über Eisenbahnunfälle ein. Einzelheiten fehlen wegen Unterbrechung der telegraphischen Verbindung.

Neueste Nachrichten Der Ausstand der Bergarbeiter.

Essen, 28. Januar. In den 18 Bergrevieren des Oberbergamtsbezirks Dortmund sind Freitag vormittag 50 737 Mann von der gesamten Belegschaft von 244 958 Mann über und unter Tage bei den vom Ausstand betroffenen Betrieben angefahren. Es fehlten somit 194 221 Mann gegen 194 713 in der gestrigen Schicht. Die Zahl der Ausständigen hat somit um 492 abgenommen.

Die russische Revolutions-Bewegung.

H Petersburg, 27. Jan. Ein Zusammenstoß, der sich etwa 5,30 Uhr gestern zwischen Streikenden und Militär ereignete, führte zu einem schrecklichen Resultat. Die Streikenden versuchten dem Militär stand zu halten, worauf dieses feuerte. Mehrere Salven wurden auf die dicht gedrängte Volksmenge abgefeuert. 30 Personen sind tot oder verwundet. Um 6 Uhr abends verbreitete sich der Ausstand auf die Elektrizitäts- und Wasserwerke, die Einwohner blieben in ihren Häusern. Truppen halten die Werke besetzt. — Seit gestern abend steht die Fabrik Walsfe in Flammen, außerdem ist eine große Wollspinnerei niedergebrannt. — In Moskau sind neue Unruhen ausgebrochen. Wie verlautet, sind 1200 Arbeiter des Ortes Swanoff-Wosnizensk in Ausstand getreten. Sie durchziehen die Straßen der Stadt mit großen Fahnen und singen revolutionäre Lieder. Die vorhandenen Truppen genügen nicht, die Unruhen zu unterdrücken. Der Präsekt von Moskau hat ein Plakat aufschlagen lassen, das angeblich von einer Agentur herkommt und worin behauptet wird, daß die Engländer die Revolutionäre mit Geld unterstützen. Der englische Gesandte hat infolgedessen eine energische Note an die russische Regierung gerichtet und diese versprochen, eine Unterstützung einzuleiten und eventl. Maßnahmen zu treffen, daß sich dies nicht wiederhole.

H Niga, 27. Jan. Zwischen Truppen und Kundgebenden fand in der Nähe des Bahnhofes gestern abend ein Zusammenstoß statt. 39 Personen wurden getötet oder verwundet, 2 Soldaten wurden gleichfalls verwundet. Die

Ausständigen durchzogen die Straßen der Stadt. Nach einer späteren Meldung sind bei dem gestrigen Zusammenstoß 22 getötet und 15 verwundet worden. Sieben Soldaten erlitten Verwundungen, einer tödliche.

W Wilna, 27. Jan. Die Lage ist sehr kritisch. Zwischen Ausständigen und Polizei fand ein Zusammenstoß statt, über 80 Personen sollen verwundet worden sein, unter den Opfern befinden sich auch Soldaten. Auch in Helsingfors finden Unruhen statt.

Der japanisch-russische Krieg.

W London, 27. Jan. Der Reuter-Korrespondent im Hauptquartier Kuroki telegraphiert: Ein heftiges Artilleriefeuer wurde während des ganzen Tages ununterbrochen von Westen her gehört. Eine große Schlacht scheint im Gange zu sein. Nach hier eingegangenen Meldungen überschritten die Russen auf dem linken japanischen Flügel den Gunho. Die Japaner gingen zum Angriff über.

W London, 27. Jan. Ein fünftes japanisches Armeekorps soll gebildet werden. Ende Januar werden die Truppen Nogi mit der Armee Oyamas vereinigt sein.

W Tokio, 27. Jan. Der Generalstabschef des Generals Nogi gibt die Zahl der Toten und Verwundeten bei der Erstürmung des 203 Meter-Hügels auf 25 000 an.

H London, 27. Jan. Unter den russischen Truppen in der Mandschurei ist infolge Entbehrungen eine ernste Mentelei ausgebrochen. Die russischen Behörden machen große Anstrengungen, diesen Tatbestand geheim zu halten. Die Japaner treffen Maßnahmen, den russischen Truppen an der Front die jüngsten Vorkommnisse in Petersburg bekannt zu geben.

H Petersburg, 27. Jan. Der Zar übersandte dem am 28. von Tobol abgehenden Geschwader sechs Heiligenbilder, woraus hervorgeht, daß er sich nicht von der Flotte verabschieden will.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

ROSE & CO.,
Dortmund.

Inventur - Ausverkauf.

Besondere Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von
**Damenwäsche, Weisswaren, Bettwaren,
Baumwollwaren, Kleiderstoffen.**

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 30. d. M., 10 Uhr vorm., werde ich hier beim Wirt Nieder am Markt:

2 Schweine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, d. 28. Jan. 1905.
Schriever,
Gerichtsvollzieher fr. A.

Durchforstungs- Holz-Verkauf

Heil.
Dienstags d. 31. d. Mts., morgens 10 Uhr, verläuft der Herr Gutsbesitzer H. Schulze-Heil in Heil in seiner daselbst südlich in einiger Entfernung vom Hofe und nördlich der Eisenbahnstrecke Hamm-Ostfeld, in der Nähe der früher Dr. Ripp'schen Waldparzelle, belegenem Hofeswaldung lagernd, folgende in 10 Hufen zusammengelegte Durchforstungshölzer, als:

1. 2800 Stück sehr schöne, langschäftige Kieferne und 800 Stück gute, eigene Bohnenstangen, desgl.
2. 25 Hufen, schöne Kiefernstangen, zu Drahtpfählen, Frechtungsstangen u. Brennholz sehr passend, auch 10 Hufen, Eichenstangen, zu Frechtungs- und Brennholz dienlich, wie haufenweise bei freier Zufuhr bis zu 1/4 Stunde Entfernung durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit. Zusammenkunft am Hofe oder an Ort und Stelle.

Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
Aukt. 106

Holz-Verkauf

Im Fehrl. von Romberg'schen Forstrevier Stockum b. Sandbochum (Werne a. d. Lippe) sollen am
Samstag den 4. Februar ds. Js.,
morgens 10 Uhr,

an der Beverbrücke anfangend:

**1085 Kiefern zu Grubenholz, Drahtpfählen, Schleitern u.
1475 Kiefern zu Geviert- und Baumstößen,
800 Eichenstangen zu Auf- und Brennholz,
15 Nummern Rottannen zu Leiterbäumen und Bauholz
45 Hufen Kiefernbrandholz**

öffentlich meistbietend versteigert werden.
Brüninghausen, den 19. Januar 1905.
Renne, II. Oberförster.

Gas-Glühlucht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen. Ausführung von Reparaturen. Gas-Cylinder, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen
empfehl. **Jul. Schetter.**

Eine Wohnung

von 3 Zimmern, nebst Zubehör, an ruhige Familie auf sofort oder später zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tafelkühnbutter 10 Pfund-Kolli M. 6.50, la. Qual. tägl. frisch M. 7.25. Versand **Spitzer, Probusna** 1/19 via Breslau. d623

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen, Tannen- u. Kieferholz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung. Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen. Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

Billiger und guter Brotbezug!

Mit dem heutigen Tage übertrug ich dem Herrn **Gustav Pass Weststrasse 54,** den alleinigen Verkauf meiner rühmlichst bekannten Backwaren, für **KAMEN**

und empfehle ich täglich frisch			
Häcker-Brot	70 Pfg.	Weizenstuten	100 Pfg.
Baderbrot	45, 70 und 100	Semmel	45
Kaffee-Brot	30, 50 u. 90	Roggenstuten	45 und 90
Reinweiber-Brot	30 u. 50	Kastanienstuten	23 und 45
Reinweiber-Brot	50 u. 100	Mürbeplätzchen	23 und 45
Wang-Brot	45 und 70	Schwarzbrot	45 und 90
Westfälischen Pumpernickel	25 und 50	Kinder-Nährmittel	Paket 20

Ernst Kummer,

Dortmunder Brotfabrik.

Weitere Verkaufsstellen gesucht!

Ein Schmiede- oder Schlosser-Gehele

sofort oder Oftern gesucht. Verthe bei Kamen. **A. Kötter.**

la. Holsteinisches Schweine-Stückenfleisch gar gesund, amtl. unters. Bocken, Schnauzen, Ohren, dicke, fleischige Flossen, Rippen. Elmer 30 u. 50 Pfd., 22 Pfd. d. Pfd. unt. Nachh. ab Kiel. Versanddauer 6-7 Tage. C. J. Michelsen, Kiel, Schlachthof. Postpaket 10 Pfund M. 3.— franko. Rührige Vertreter in allen Kreisen gesucht.

Mähmaschinen, Defen, Herde, Präzisionswagen, Tafelwagen, Dezimalwagen, Viehwagen, Gewicht und Maße, Baubeschläge u. c., empfiehlt billigt 1029

Kamen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.

la. Stuhl-

flechtrohr empfiehlt billigt Kamen, 107

C. Müller.

 unerreicht billig.

binsichtlich **Auswahl, Qualitäten** und **Preise** die **grössten Vorteile**.

Grosse Massen

Kinder- Hemden

Vorderschluss und Schulter-
schluss, für jede Grösse pass.,

von **35** Pfg. an.

Grosse Massen
Erstlings-
Wäsche.

Grosse Massen
Beinkleider
für Damen,
sowie
für Kinder
— jeden Alters —
enorm billig.

Tischdecken, Kommodendecken, Bettdecken
zu Ausnahmepreisen.

Gardinen, Rouleaux
in riesiger Auswahl **staunend billig.**
Teppiche, Bettvorlagen, Felle,
Läuferstoffe,
Portièren, gestickte Lembrequins u. Borden
zu Ausnahmepreisen.

300, 275, 225, 175, 125, 90, 75, 50 δ

Die bei Gelegenheit der Inventur leicht beschädigten und bestaubten Sachen werden weit unter Preis abgegeben.

Kamen. **Gebrüder Kaufmann.**



Spazierstöcke,
Tornister (nurecht Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche, Winter-Handschuhe für Herren. 589

Fr. Kosanetzky.



Einrahmung in eigener Werkstatt

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Bettelplag. für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 12.

Sonnabend den 28. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Unruhen in Russland.

In der Nacht zum Mittwoch wurden die unglücklichen Opfer vom Sonntag beerdigt. Ein langer Wagenzug bewegte sich nach dem Volkow-Friedhof, voran die Geistlichkeit. Die Leidtragenden gehörten ausnahmslos dem einfachen Volke an. Die Erbitterung über das Blutvergießen ist nach einem Privattelegramm in Petersburg ungeheuer. Auf den Straßen sieht man nur tieferste Gesichter; kein lautes Sprechen ist zu vernehmen — es herrscht förmliche Kirchhofsruhe in der Stadt. Die Schaufenster vieler Magazine sind immer noch mit Brettern vernagelt, die Geschäfte werden bei künstlicher Beleuchtung abgewickelt, da das Tageslicht nicht in die Verkaufsräume eindringt. Die Polizei hat befohlen, daß abends schon von 5 Uhr an sämtliche Haustüren und Torewege zu schließen sind; die Theater sind schon seit drei Tagen geschlossen, ebenso alle anderen Vergnügungsorte. Die Lebensmittel steigen gewaltig im Preise. In der Stadt schweben Gerüchte, Zarsoje Eselo sollte brennen, der Zar sei nach Krasnoje Eselo abgereist, doch finden sie keinen Glauben. Auf den Straßen ist jetzt gar kein Militär sichtbar. Es wird den neuesten Bestimmungen zufolge auf Höfen untergebracht, da die Erbitterung über die reitenden Militärbetragungsleute zu groß ist. Nur vereinzelte Wachen reiten die Straßen ab und geben, falls Veranlassung vorliegt, Signale ab zum abermaligen Einschreiten des Militärs. Die Stadttore sind stark besetzt, um den großen Arbeitermassen den Eingang in die Stadt zu verwehren. Viele Kriksokraten verlassen eiligst die Residenz und begeben sich ins Ausland oder auf ihre Güter. Das Ende der Unruhen ist nicht abzusehen, da die Arbeiter Geldmittel vom Auslande erhalten, wie bestimmt versichert wird, namentlich aus England. Ein Teil der von dort angekommenen Unterstützungsgelder ist von der Regierung konfisziert worden.

Der neue Generalgouverneur hat bereits während der Nacht eine Reihe Verhaftungen vornehmen lassen. Für Mittwoch ist jede Versammlung strengstens untersagt, die Disziplin wird mit unerbittlicher Strenge gehandhabt, alle unruhigen, unruhigen Elemente werden ausgewiesen. Während der Nacht kam eine große Anzahl Raubüberfälle und Plünderungen von Läden vor, die indes kaum von Arbeitern, sondern von raublustigen Gesindel verübt worden sind. Nachts hörte man in allen Stadtteilen vereinzelte Schüsse fallen, doch waren sie gegen die Raubbanden und nicht gegen die aufrührerischen Arbeiter gerichtet. Eine große Anzahl von Fabriken hat an den Toren Anschläge ausgehängt

des Inhalts, daß die Arbeit erst in einigen Tagen aufgenommen wird.

Es ist unrichtig, daß der Zar oder dessen Familie die Absicht hat oder gehabt hat, Zarsoje zu verlassen und nach Peterhof oder dem Süden zu gehen. Gerade in Zarsoje ist der Zar völlig in Sicherheit.

Die Matrosen-Revolution in Sebastopol.

Wie in voriger Nr. berichtet, ist das große Marindepot in Sebastopol durch einen revolutionären Akt der Matrosen der Schwarz-See-Flotte zerstört worden. Sie beklagen sich, nach einem Londoner Privattelegramm, daß sie von ihren Offizieren systematisch um Sold und Essen betrogen würden. Sie mußten täglich zwölf bis sechzehn Stunden ohne Entlohn arbeiten. Als Extrarabatten nach Ost-Asien geschickt wurden, durften sie ihre Frauen und Kinder nicht einmal Lebenswohl sagen. Die Abtatschkeit hatte beschlossen, eine Anzahl Hütten vor der Kaserne niederzureißen, die von armen Familien, darunter vielen Verwandten der Matrosen, bewohnt wurden. Der Gouverneur fürchtete eine Meuterei und bat den Admiral Tschichagin, die Matrosen während der Abrissarbeiten in der Kaserne zurückzuhalten. Als die Leute des morgens die Kaserne verschlossen fanden, bemächtigten sich ihrer große Aufregung, und sie verlangten Öffnung der Tore. Der befehlsabende Offizier verteilte dies in einer Weise, die die Matrosen sinnlos vor Wut machte. Die gesamten 8000 Mann brachen die Tore ein und stürzten nach den Offizierswohnungen mit dem Gebrüll: „Nieder mit Tschichagin! Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Autokratie!“ Nun folgten entsetzliche Szenen. Die wutentbrannten Leute hatten eiserne Gitterstangen aus dem Boden gerissen und brachen damit in die Wohnungen der unbeliebtesten Offiziere ein. Mehrere Offiziere erhielten schwere Verletzungen; einem wurde der Schädel zerbrochen; andere erlitten Armbrüche; die übrigen Offiziere flohen entsetzt in das Innere der Stadt. Die Meuterei hielt an und zerstörte das Gebäude in Brand. Die Einwohner der Stadt liefen aus den Häusern und riefen: „Die Revolution hat begonnen!“ Nach der Zerstörung der Offiziersgebäude stürzten die Matrosen nach dem Hauptquartier des Marinestabes. Der Admiral sandte ihnen eine Infanterieabteilung unter einem Unteroffizier entgegen, der Befehl hatte, auf die Meuterei zu schießen. Er verweigerte das jedoch, da sein Bruder unter den Meuterern war; er wurde sofort verhaftet. Hierauf kam ein Offizier und

befahl den Leuten, eine Salve abzugeben. Die Soldaten feuerten jedoch über die Köpfe der Meuterer, von denen keiner verletzt wurde. Nun erhielten die Soldaten Befehl, in die Kaserne zurückzukehren. Dies war das Signal für eine Meuterei des in der Kaserne zurückgebliebenen Militärs. Eine andere Infanterieabteilung wurde nun gegen die Matrosen entsandt. Sie feuerte gleichfalls über die Köpfe hinweg. Ein Offizier schoß jedoch einen Matrosen mit seinem Revolver nieder. Darauf wurde das Bielschoder Regiment nach der Marinekaserne entsandt. Der Oberst hielt eine Ansprache an das Regiment und erinnerte es an seinen Treueid. Die Soldaten erklärten jedoch, es wäre unnütz, sie zu entlassen, sie würden nicht feuern. „Wenn wir schießen,“ schrien sie, „werden die Offiziere unsere Scheiben sein!“ Unter diesen Umständen wagten die Offiziere es nicht mehr, Befehl zum Feuern zu geben. Die Meuterer setzten unterdessen sämtliche Marinearsenale in Brand. Die Feuersbrunst raste stundenlang. Der Schaden ist unbeschreiblich.

Deutschland.

Der Reichstag setzte am Mittwoch die Beratung des Postetats fort beim Titel Staatssekretär. Zunächst kam es zu einer Auseinandersetzung über die Frage der polnischen Adressen zwischen dem polnischen Abgeordneten Chlaponski und dem Zentrumsabgeordneten Bören auf der einen und dem Staatssekretär Kräfte auf der andern Seite. Abgeordneter Eichhoff wies auf die günstige Finanzlage der Post hin und zog daraus den Schluß, daß die Postverwaltung mehr für ihre Beamten tun könne. Redner besprach eingehend Beamtenfragen, sowohl solche, welche die höheren, wie solche, die die Unterbeamten interessieren. Für die Unterbeamten verlangte er eine baldige Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses. Im übrigen brachte Redner noch verschiedene Wünsche betreffend Ermäßigung von Postgebühren vor. Er befürwortete auch eine Übernahme des Wechselprotokolls durch die Post. Staatssekretär Kräfte erwiderte, daß in letzterer Beziehung bereits Verhandlungen schwebten. Doch müsse zuvor das Wechselrecht selbst vereinbart werden. Gegen die sonstigen Anregungen auf Portomermäßigung verhielt sich der Staatssekretär ablehnend. Die Debatte zog sich infolge von längeren Reden des Antisemiten Böckler und des Zentrumsabgeordneten Erzberger, worauf verschiedene Erwidrerungen des Staatssekretärs erfolgten, sehr lange hin, kam aber noch nicht zum Abschluß.

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Hissong.

(19. Fortsetzung.)

„Wer? Was?“
Man sah sich an, ungläubig, erschrocken, fragend, bis Hartmann aus jenem Zimmer gestürzt kam, asphalt, schwappend, mehr einer wandelnden Leiche als einem lebenden Menschen gleichend.

Und Eichhorst? Wie ein wütender Stier schritt er in dem Gemach auf und ab. Und wie ein Luchs, so folgten ihm die Blicke des Direktors Nieding.

Jetzt blieb der Kommerzienrat stehen und drückte auf den Knopf einer elektrischen Klingel.

„Wir müssen zunächst neues Geld holen, damit die Leute ausgezahlt werden können!“ sagte er und ließ sich vor dem Schreibtisch nieder.

Nieding nickte.
Der Bureaudiener trat ein und blieb ängstlich, mit einem schenen Blick auf den Kommerzienrat an der Schwelle stehen.

„Schäfer soll sich sofort fertig machen. Er soll in die Stadt zur Bank!“ herrschte Eichhorst den Mann an. „Lassen Sie den kleinen Jagdwagen anspannen. Aber schnell! Verstanden? Die Sache hat Eile!“

Der Mann zog sich schleunigst zurück und Eichhorst schrieb hastig eine neue Bankanweisung. Als Schäfer einige Minuten später das Bureau seines Chefs betrat, reichte dieser ihm das ausgefertigte Papier.

„Hier! Sie müssen sofort zur Stadt und diesen Betrag holen. Die Bank wird zwar schon geschlossen sein, aber lassen Sie sich sofort bei dem Direktor melden und bitten Sie ihn um ausnahmsweise Auszahlung. Wir brauchen das Geld noch heute zur Pöhnung, da uns der gestrige erhobene Betrag gestohlen ist. Warten Sie! Ich gebe Ihnen vorfichtshalber noch eine Zeile von mir mit.“ Er entnahm seinem Portfeuille eine Visitenkarte und warf hastig einige Worte darauf. „So!“ meinte er. „Und nun beeilen Sie sich! Das Geld muß noch rechtzeitig hier sein, damit die Leute nicht zu warten brauchen!“

Mit einem kurzen: „Zuvor! Herr Kommerzienrat!“ eilte Schäfer davon.

„Das Lohngeld ist gestohlen! Mehr als achtzigtausend Mark!“ rief er seinem Kollegen im Vorbereiten hastig zu. „Das lohnt sich! Fetter Happen!“

Und als habe der Wind seine Worte weitergetrieben, so eilte dieser Ausruf von Mund zu Mund. Zur Zeitraun

einer knappen Stunde war es bis in den entferntesten Winkel des Werkes gedrungen. Die Leute hoch oben auf dem Turm des Pumpwerkes, die Arbeiter in den tiefsten, entlegensten Stellen des Bergwerkes, sie wußten es, sie rammten es sich gegenseitig zu: „Das Lohngeld ist gestohlen!“

War es vorläufig nur dieses einfache Faktum, so sollte man doch schon sehr bald auch von den näheren Details dieses unerhörten Ereignisses unterrichtet sein.

Direktor Nieding war die Triebfeder. In bisher unbekannter, leistungsfähiger Weise erzählte er den Bureauangestellten die nüchternen Umstände. Keine Anklage fiel gegen Hartmann, nur ein großes Bedauern, eine Art Mitleid war aus seinen Worten herauszufühlen für jenen Mann. Und durch dies zutage tretende Mitleid wurde gerade wußte er es ungemindert sein zu erreichen, daß der Kombinationstrieb der Leute erregt ward und daß sie ganz von selber auf den Gedanken kommen mußten, Hartmann habe in dieser Angelegenheit, wenn nicht schlimmer, so doch zum mindesten furchtbar leichtsinnig gehandelt. Man schüttelte die Köpfe. Man suchte nach einer anderen Erklärung, aber ob man wollte oder nicht, man kam doch stets wieder auf die erste Annahme zurück, und wenn man sich vor einer direkten Anklage auch scheute, so hatte Nieding doch im vollen Umfange erreicht, was er erreichen wollte. Im allgemeinen war man gegen Hartmann mißtrauisch geworden und was den Kommerzienrat anbetraf, so war dieser von einer Schuld in diesem oder jenem Sinne sogar überzeugt. Der Direktor konnte mit seinem Werke also zufrieden sein. Schlimmer als durch alles andere hatte er die beiden Menschen, denen sein Haß galt, mit diesem raffinierten Schlage getroffen. Zwar wußte er es am allerbesten, daß man Hartmann wegen dieses Vorfalls nie zur Verantwortung ziehen und noch weniger des ihm zur Last gelegten Vergehens überführen konnte. Aber das hatte ja auch gar nicht in seiner Absicht gelegen. Ein tiefes Dunkel würde dies Ereignis umschleiert halten, und von diesem Dunkel würde ein Schatten auf Hartmann fallen, die nie wieder hinwegzuweisen war. Wohin Hartmann sich auch begeben mochte, stets würde ihm dieser Schatten anhaften, der Schatten, den dieses rätselhafte, unaufgeklärte Ereignis auf ihn warf. Die Welt ist ja jederzeit nur zu gern bereit, das Schlechteste von einem Menschen anzunehmen, und darum würde dieser Hartmann von nun ab auch gezwungen sein, einen beständigen Kampf zu führen, einen Kampf mit dem Mißtrauen seiner Nebenmenschen, der aussichtslos war und — in dem er über kurz oder lang unterliegen mußte.

Solche, die den Gedanken an eine etwaige Schuld Hartmanns von vornherein entschieden von sich wiesen, gab

es verhältnismäßig nur wenige. Zu diesen gehörte in erster Linie, soweit die Angestellten der Hütte in Betracht kamen, aber der alte Duczinski. Mit unglaublichem Kopfschütteln hatte er die Nachricht aufgenommen, als sie an sein Ohr schlug, und je länger er darüber nachdachte, um so fester stand es bei ihm, daß die Sache sich anders zugehen haben müsse. Der Mann, der in unerschütterlicher Treue an seinem Obergenger hing, mit dem er lange, schwere Jahre Seite an Seite gearbeitet hatte, er begann zu grübeln und je weiter er grübelte, je mehr erfaßte ihn eine ihm selbst unerklärliche Unruhe. Es war zwar nur ein vages Empfinden, das ihn mit Schrecken durchrieselte, aber ob er wollte oder nicht, seine Gedanken kehrten immer wieder zu jenem Punkte zurück, der das alles verursacht hatte: Wie, wenn Wenzel, sein unglücklicher Wenzel, hier seine Hand im Spiele haben sollte? Er schalt sich selbst närrisch, wenn er die näheren Umstände des Raubes in Betracht zog. Wie hätte es möglich sein sollen, daß Wenzel zu den wohlverwahrten Schätzen gelangt wäre, und vor allen Dingen, wie konnte er dieselben aus dem festgefügtten stählernen Tresor genommen haben, ohne auch nur jegliche Spur von einer gewaltsamen Öffnung desselben zu hinterlassen? Ein Seufzer der Erleichterung hob die Brust des alten Mannes bei diesem Gedanken, und doch, — er konnte das Gefühl ängstlicher Beklemmung nicht von sich schütteln.

Schwerfällig erhob er sich und trat an den Tisch. Mit nervöser Hand kramte er in der Schublade desselben umher, bis seine zitternden Finger ein Blatt Papier erfaßten. Es war das letzte Lebenszeichen seines Sohnes, den er seit jenem ereignisvollen Tage nicht wiedergesehen hatte, sozusagen der Abschiedsbrief, wenn das Blatt auch nur einige Zeilen trug. Duczinski zog seine stählerne Brille hervor, putzte sie langsam und bedächtig und begann zu lesen:

„Liebe Eltern! Der Vater hat mich rausgeschmissen, ich gehe darum in die weite Welt und will euch nur nochmal adieu sagen. Wiedersehen werden wir uns vorläufig nicht. Wenn es mir dort, wohin ich will, gutgehen wird, dann laß ich euch nachkommen. Ich aber für immer fortgehe, werde ich mich noch an dem Menschen rächen, dem ich es ja eigentlich zu verdanken habe, daß Vater mich rausgeschmeißt. Ich weiß jetzt alles ganz genau und grüße euch.“

Euer Wenzel.“
Der alte Mann ließ das Blatt sinken, nachdem er die groben, ungelentigen Schriftzüge mühsam durchgesehen hatte. Die geheime Angst war wieder riesengroß in ihm emporgeschwollen. Stand es da nicht klar und deutlich, daß Wenzel sich rächen wollte? Wenn aber hätte seine Rache anders gelten können, als dem Hartmann? Es war doch

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch in nebenständiger Sitzung den Rest vom Ordinarium des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung. Ausführlich wurde die Frage des landwirtschaftlichen Fortbildungsschulwesens erörtert und von allen Parteien die Notwendigkeit der Erhöhung der Mittel zur Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichts anerkannt. Eine vom Abg. Dr. Zwid (Zsl. Vpt.) lebhaft befürwortete Resolution der Budgetkommission, in welcher die Regierung aufgefordert wird, das Provinzialdotationsgesetz von 1875 nötigenfalls dahin abzuändern, daß in Zukunft Staatsmittel zur direkten Förderung des landwirtschaftlichen niederen Unterrichts aufgewendet werden können, fand einstimmige Annahme. Beim Kapitel „Förderung der Viehzucht“ erklärte Abg. Gysling von der Freis. Volkspartei, daß seine Freunde die in diesem Kapitel geforderten Mittel für Pferderennen ebenso wie im vorigen Jahre ablehnen würden. — Um 6 Uhr beantragte Abg. Zehr v. Redlig, die Sitzung abzubrechen und um 8.30 Uhr eine Abend Sitzung abzuhalten. Da dem Antrag widersprochen wurde, wurde die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt. Außerdem Geschäfts- und Fortsetzung.

— **Der Abschluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages** ist endgültig erfolgt. „Wolfs Bureau“ meldet: „Die Paraphisierung des Textes des deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrages nebst Anhängen durch die deutschen und die österreichisch-ungarischen Vertragskommissare ist Dienstagabend in Berlin erfolgt und gegen Mitternacht beendet worden.“

— **(Südwestafrika in der Budgetkommission.)** Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung des 2. Nachtrags Etats für Südwestafrika abermals beim Titel 3 (Kap. 2) fort, worin 1750000 Mark zur Beschleunigung des Baues der Otavibahn bis Omaruru“ gefordert worden. Abg. Dr. Bachem (Zentr.) hat dazu beantragt, in den dispositiven Teil des Titels aufzunehmen:

„Soweit aus dieser Summe Ausgaben bestritten worden sind, welche nicht lediglich durch die Mehrkosten der Beschleunigung des Baues verursacht sind, sondern zu dauernden Anlagen verwendet wurden, sind dieselben zur Rückzahlung zu veranlassen.“

Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag mit fünfzehn Stimmen des Zentrums, der Freisinnigen und der Sozialdemokraten angenommen. Die Position selbst wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten genehmigt.

Der ganze Etat wurde in Einnahme und Ausgabe einschließlich des Gesetzes dazu gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten bewilligt, ebenso der 2. Nachtrag zum Haushaltsetat von 1904.

Dem Gesetze wurde auf Antrag der Abg. v. Stern (Zentr.) und Spahn (Zentr.) ein § 3 eingefügt nachfolgenden Wortlautes: „Für alle Ausgaben, welche zu den Verwendungszwecken des im § 1 bezeichneten Nachtrags Etats bereits geleistet sind, wird dem Reichskanzler Indemnität erteilt. Die bereits geleisteten Ausgaben kommen auf den im § 2 bewilligten Kredit in Anrechnung.“ Gegen die Indemnität stimmen die Freisinnigen und Sozialdemokraten. — Die Forderung für die Vaggon wurde von 800000 auf 600000 Mark herabgesetzt. Die Kommission ging dann zur Beratung des Etats für Südwestafrika 1905 über.

— **Die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika** soll, wie den „Berl. Neuest. Nachr.“ aus „kolonialen Kreisen“ mitgeteilt wird, nach Beendigung des Ausstandes und nach der Waffenablieferung aller Eingeborenen-Stämme in Stärke von mindestens 3500 Mann in der Kolonie ver-

bleiben, das würde ein Mehr von 1250 Mann sein gegen die Stärke der Schutztruppe bei Beginn des Ausstandes.

— **Der Rücktritt des Handelsministers** Möller gilt, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, in parlamentarischen Kreisen nach Erledigung des Etats und nach Beendigung des Streiks als sicher.

— **Dem Lippeschen Landtag** werden zwei Vorlagen über die Thronfolge zugehen. In der Thronrede heißt es darüber: „Für diese außerordentliche Sitzungsperiode werden Ihnen nur zwei Vorlagen unterbreitet, die ihrem Wesen nach miteinander verwachsen und in ihrer Bedeutung bestimmt sind, für Gegenwart und Zukunft die Rechtssicherheit im Verfassungsleben zu verankern und der Grundstein zu werden für eine geordnete Entwicklung aller Verhältnisse, namentlich für die nötige Ruhe und Eintracht der Bevölkerung im Lande.“

— **(Sozialdemokratischer Wahlsieg.)** Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Calbe-Neubrandenburg erhielten Albrecht (Soz.) 21719 und Placke (Nat.) 19433 Stimmen. Albrecht ist somit gewählt.

— **Höfener** liegt, wie die „Köln. Ztg.“ entgegen anderen Nachrichten berichtet, noch in Ehrenbreitstein im Lazarett. Ein Augenleiden verhinderte seine Ueberführung nach Weichselmünde.

— **Der Kampf in der Berliner Metallindustrie** geht weiter. In einer in der Nacht zum Mittwoch vorgenommenen geheimen Abstimmung der streikenden Arbeiter der Metallindustrie wurde mit 2620 gegen 81 Stimmen beschlossen, den Streik weiter zu führen.

— **Frau Hauptmann Schmidt** in Celle veröffentlicht in dem „Katholischen Hannoverschen Sonntagsblatt“ folgende für die Dauer der militärischen Dienstzeit bemerkenswerte Anzeige: „Suche zum 1. April eine einfache Stütze, die selbständig kocht und mit Hilfe eines dienstfreien Burschen Hausarbeit verrichtet.“

— **Ein jahreslänglicher Rekrutenpeiniger** schimmert Ari hatte sich, nach der „Frankf. Ztg.“ vor dem Gouvernementsgericht in Mainz zu verantworten. Der frühere Badergehilfe und jetzige Unteroffizier Schall aus Ulzigerode (Sachsen) von der 2. Kompanie des 3. Infanterie-Regiments hatte in den Jahren 1902 bis 1904 seine Rekruten durch Stöße vor die Brust, Schläge ins Gesicht, Ohrfeigen, Fußtritte usw. „erzogen“. Im Schlußanliegen leistete er das höchste. Einen Rekruten stellte er beim Lauffschritt das Bein, der Mann stürzte und verletzte sich schwer. Fast jeden Abend mußte die Mannschaft auf der Stube zusammenzutreten, worauf der Angeklagte eine förmliche Verjagung auf die gequälten Menschen abhielt. Mit der Kloppfeitsche in der Hand jagte er die Mannschaft in der Stube umher. Wer nicht ausweichen konnte, den traf die Peitsche. Beim Ergreifen trat der brutale Mensch einem Rekruten mehrmals auf die kranken Füße, der Mann mußte ins Lazarett gebracht werden. Einem andern schlug er den Gewehrstoß in den Rücken, einem dritten mit dem Seitengewehr auf die Hand, daß die Haut aufplatzte. Ein Soldat, der krank zu Bette lag, mußte aufstehen, dann erhielt er als „Rebzin“ eine kräftige Ohrfeige. In den ersten drei Monaten der Rekrutenausbildung gewöhnte er seine Leute an „kalte Kost“. Es passierte in dieser Zeit fast täglich, daß die Soldaten, wenn sie mittags müde und hungrig vom Ergreifen kamen und ihr Essen in Empfang genommen hatten, auf Befehl des Angeklagten erst die Stube scheuern, Stiefel wischen, und die Betten, die sie schon am Morgen gemacht und die vom Angeklagten inzwischen wieder durcheinandergeworfen waren, in Stand bringen mußten. Das Essen war dann vollständig erkalte. Beim Kaffeetrinken trieb

er es am Morgen genau so. Einen Rekruten ließ er 1 1/2 Stunden lang mit dem Leibe auf den Querbaum liegen. Im Juli v. J. erhielt er vom Kriegsgericht „fünf Tage gelinder Arrest“. Die Leute hatten aus Furcht nicht alles angegeben. Nach dieser Verurteilung des Unteroffiziers kamen endlich die vielfachen Taten des Angeklagten heraus. Er kaufte sich einen Zivilanzug, legte seine Militärfleider um einen Selbstmord vorzutäuschen, am Rheinufer nieder und schlüpfte in die Schweiz. Dort war er wieder als Bader tätig. Da er sich seine Papiere nicht verschaffen konnte, stellte er sich freiwillig der Behörde in Deutschland. Der Kompanieführer Hauptmann Preßler, stellte dem Angeklagten das beste Zeugnis aus, sein fasslicher Ehrgeiz (?) habe ihn zu den unerlaubten Mitteln dieser falschen „Erziehungswiese“ gebracht. Dazu sei noch gekommen, daß er, der Hauptmann, wie man zu sagen pflegt, der Kompanie scham auf den Hals gerückt sei. Das Gericht verurteilte den „Menschenzerstörer“ zu 1 1/4 Jahren Gefängnis, Degradation und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Musland.

Frankreich.

— **Das neue französische Kabinett** wurde am Dienstagabend von Rouvier dem Präsidenten Loubet vorge stellt. Rouvier gab dem Präsidenten die Versicherung, daß die Mitglieder des Kabinetts von höchster Achtung gegen über der Person des Präsidenten besetzt seien und daß sich nur von dem Gedanken der Eintracht, der Einigkeit und der Vereinigung, die dem Präsidenten der Republik stets als Leitstern gedient hätten, leiten lassen würden. — Präsi dent Loubet unterzeichnete dann die Ernennungs bekrete für die neuen Minister.

— **Die Hullkommission** trat Mittwochvormittag unter dem Vorsitz des Admirals Journier zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Admiral Journier verkündete, die Zeugen ausagen würden ins Französische übersetzt werden. Der erste Zeuge, der vernommen wurde, ist der Kapitän eines englischen Dampfers. Dieser sagt aus, er habe das russische Geschwader am Nachmittag des 21. Oktober in der Nordsee bemerkt, und gibt eine ausführliche Darstellung der Stellung des Geschwaders an diesem Nachmittag. Admiral Dubassow richtet eine Reihe von Fragen an den Zeugen über diesen Gegenstand.

— **(Der Sybetonstandal breitet sich weiter aus.)** „Soir“ bringt die folgende Sensationsnachricht aus Antwerpen: Dem Rechtsvertreter Jules Lemaitre, ehemals gem Vorisenden der französischen Vaterlandsliga, wurden heute Schriftstücke ausgehändigt, die der Geldschranke Sybetons in der Banque d'Anvers enthielt. Der Schranke enthielt Darstellungen im Betrage von 1300000 Franken, die Sybeton an Politiker und Blätter bezahlte. Davon entfielen 100000 Fr. auf ein Provinzialblatt, um den Skan dal über die Karthäuser-Million gegen Combes in die Presse zu lancieren, ein bekannter radikaler Zeitungsbe rektor erhielt zur Unterstützung dieses Bezugs 50000 Fr. Auch der Briefwechsel zwischen einem hohen Beamten des Ministeriums des Innern, drei Mönchen und Sybeton fand sich vor, ebenso Auktionen dreier Pariser Blätter über Be träge von 25000 resp. 50000 Franken. Aus anderen Schrift stücken geht hervor, daß außer Sybeton noch ein anderer Angestellter der Freimaurerei von Sybeton Verratsgelder in Höhe von 200000 Franken erhielt. Sybeton bekam davon die Hälfte.

nur deshalb zu einem Zerwürfnis zwischen ihnen beiden ge kommen, weil Wenzel Hartmann für schlecht hielt.

Lange stand der alte Mann in schwerem Kampfe, auf den Rand des Tisches gestützt, dann aber raffte er sich auf Mit bebenden Händen nahm er ein Stück seines Sonntags staates nach dem andern aus dem wurmfressigen alten Schrank. Bangsam, unendlich langsam! Und langsam, unendlich lang sam begann er sich umzuwenden. Als er schließlich damit zustande gekommen und, die Bergmannsruhe auf dem wei ßen Haupte, zum Ausgang gerückt war, auch da blieb er noch zögernd an der Schwelle seines elenden Häusleins ste hen. Die ganze Schwere seines Vorhabens kam ihm zum Bewußtsein. War es recht, was er zu tun sich entschlos sen hatte? War es nicht sein eigenes Fleisch und Blut, sein Sohn, den er hingehen wollte zu verdächtigen? Ganz leise erklang in seinem Innern die Stimme des Blutes. In dem verborgensten Winkel seines Herzens begann es sich zu regen für sein Kind, für seinen trotz allem geliebten, ungeratenen Sohn. Doch das starre Rechtlichkeitsgefühl des alten Mannes überwand. „Besser unrecht leiden als unrecht tun!“ murmelte er leise vor sich hin. Es durfte nicht in Frage kommen, auf wen die Schuld fiel. Hier galt es ein zig und allein, einem Unschuldigen zu helfen. Alle ande ren Gefühle mußten davor zurückweichen. Und dann, war es denn überhaupt so, wie er befürchtete? tröstete er sich selber. Konnte es aber am Ende ja doch nur eine unbegründete Angst, eine ganz überflüssige Sorge sein?

Schritt für Schritt ging er fürbass, in seinem Innern stets von neuem das Fik und Wider erwägend. So lange Zeit er aber auch für seinen Weg gebrauchte; endlich hatte er sein Ziel doch erreicht, und mit unruhig schlagendem Her zen betrat er das Direktionsgebäude.

„Ich möchte den Herrn Kommerzienrat sprechen!“ wandte er sich bescheiden an den Portier.

Der Mann sah ihn hochmütig von oben bis unten an. „Der Herr Kommerzienrat ist nicht zu sprechen!“ ent gegnete er kurz und drehte sich um.

„Aber ich muß ihn ganz notwendig in einer bringenden Sache sprechen!“ entgegnete Ducinski.

„Ich sage Ihnen ja, der Herr Kommerzienrat ist nicht zu sprechen!“ schnaubte der Portier den alten Mann un geduldig an. „Der Herr ist in der Villa und wird heute wohl überhaupt nicht mehr hierher kommen!“

„Dann muß ich den Herr Kommerzienrat in der Villa auffuchen!“ meinte Ducinski und trat mit einem Dankwort hinaus.

„Das lassen Sie mir!“ rief ihm der Türhüter nach. „In seiner Privatwohnung läßt der Herr sich überhaupt nicht stören! Es wird Ihnen alle nichts nützen, wenn Sie dort hingehen! Vorgelassen werden Sie doch nicht! Kom men Sie morgen wieder, wenn Sie ein Anliegen haben!“

Ducinski nickte nur und schritt weiter. Er wollte je denfalls den Versuch wagen. Doch wie der Portier gesagt

hatte, so geschah es. Obwohl der alte Mann durch den Diener bestellen ließ, daß es sich um eine äußerst wichtige Angelegenheit handle, so wurde ihm doch der Besuch, daß er sich morgen in das Direktionshaus begeben solle, heute empfinde der Herr Kommerzienrat niemand, und mit einem Seufzer, halb Enttäuschung, halb Erleichterung, wollte der Alte schon zurückgehen, als die Entreetür nochmals geöffnet wurde und Max Eichhorst über die Schwelle trat.

Sein Blick blieb an dem alten Manne haften, der, das Haupt geneigt, langsamen Schrittes dem Ausgange zustrebte. Er hatte die letzten Worte des Dieners soeben noch ge hört und mit einem freudlichen: „Wünschen Sie vielleicht etwas?“ trat er auf den alten Mann zu.

Ducinski sah empor und zog hastig seine Mütze. „Ach, ja, ich hätte so gern den Herrn Kommerzienrat ge sprachen!“ gab er zur Antwort und drehte die Mütze ver legen in seinen Händen.

„Bedenken Sie sich, bitte!“ entgegnete Max. „Was meinen Vater anbetrifft, so können Sie denselben jetzt allerdings nicht sprechen. Er ist gerade sehr beschäftigt. Doch wenn es von großer Wichtigkeit sein sollte, dann können Sie es vielleicht auch mir sagen?“

„Ja, wichtig ist es schon!“ entgegnete Ducinski, der den jungen Eichhorst sehr wohl kannte. „Das heißt, ich weiß nicht, ob auch Ihnen die Sache so wichtig erscheint wie mir! Aber ich wollte einmal fragen, — der Herr Hart mann — ja —“

Und plötzlich schloß dem alten Manne der Gedanke durch den Kopf, daß es jetzt eigentlich die beste Gelegenheit sei, sich darüber zu vergewissern, ob Nieding damals mit der Börse die Wahrheit gesprochen hatte. Er griff also hastig in die Tasche und zog dieselbe hervor.

„Ich muß Ihnen auch noch vielmals danken, Herr Eich horst, für Ihre Güte!“ sagte er. „Ich bin nämlich der Ducinski, dem Sie diese Börse mit dem Gelde geschenkt haben!“

„Ach!“ machte Max abwehrend. Der Mann war also lediglich dieserhalb gekommen. „Lassen Sie das doch!“ sagte er hastig. „Das ist ja nicht der Rede wert! Hartmann hätte Ihnen das überhaupt gar nicht zu sagen brauchen!“ Er klopfte dem Alten freundlich auf die Schulter. „Gehen Sie nur ruhig wieder nach Hause, guter Mann! Deswe gen hätten Sie gar nicht hierherkommen brauchen! Doch ich nehme Ihren Dank natürlich gern an. Aber nun adieu! Wir wollen sehen, was sich weiter tun läßt! Jetzt habe ich leider auch keine Zeit mehr! Ich habe Eile!“

Er nickte Ducinski nochmals freundlich zu und hastete davon.

„Aber der Herr Hartmann — der Herr Hartmann! Ich wollte ja nur —“

Der alte Bergmann konnte in der Schnelligkeit nicht die richtigen Worte finden. Doch Max achtete auch gar nicht mehr darauf. Ihm lag jetzt einzig und allein daran, so

schnell wie nur möglich des Obergeringens Haus zu errei chen.

Als er in die Wohnstube trat, fand er diesen in Ge sellschaft Karlas und des Leutnants von Bergheim, der auf die Mitteilung seiner Schwester, mit welcher diese gestern nach Hause gekommen, heute sofort herangereist war, um sei nem Freunde beizustehen.

Nach der ersten Begrüßung, die von seiten des jun gen Offiziers etwas steif und förmlich ausfiel, gingen die drei Herren sofort hinterher in Hartmanns Arbeitszimmer, um, wie Max sich vorgenommen hatte, den mysteriösen Vor fall eingehend zu besprechen.

Walter hatte seine Ruhe zum größten Teil wiederer langt, wenn sein Neuhäuser auch noch von der ungewohnten Gemütsbewegung, die ihn gestern erschüttert hatte, Zeugnis ablegte.

„So! Und nun sagen Sie uns vor allen Dingen, was hatten Sie das Geld verwahrt, Herr Hartmann?“ ergriff Max das Wort, als man Platz genommen hatte.

„Wie immer in dem stählernen Tresor!“ entgegnete der Gefragte. „Es ist meine Angelegenheit, jedesmal, sowie ich mit der Summe aus der Stadt zurückkehre, dieselbe sofort, ohne auch nur das geringste Wort vorher zu tun oder anzu ordnen, in jenem Geldschrank zu verschließen!“

„Und Sie sind ganz sicher, daß Sie es auch diesmal nicht unterlassen haben?“ fragte Max weiter.

„Ganz sicher!“ entgegnete der Obergeringener fest.

„Sie haben nicht etwa den Schlüssel auf dem Schrank stecken lassen? Bestimmen Sie sich genau! Auch nicht auf kurze Minuten, während welcher Sie nicht in dem Zim mer anwesend waren?“

„Nein, entschieden nicht! Ich weiß es so sicher, daß ein Zweifel daran überhaupt unmöglich ist! Am sechs Uhr ungefähr kam ich aus der Stadt zurück. Ich ging sofort in das Kontor, in dem nur unsere Techniker und ich ar beiten, und verschloß das Geld. Den Schlüssel zog ich ab und blieb dann noch fünf bis zehn Minuten in dem Zim mer. Dann ging ich nach Hause. Daß ich die Schlüssel nicht stecken gelassen habe, geht schon daraus hervor, daß ich nicht in das Kontor zurückkehrte, nachdem ich daselbst verlassen hatte, und daß die Schlüssel sich noch am Abend und auch am andern Tage an demselben Platze befanden, wo sie stets sind, nämlich hier in der rechten Tasche meiner Weste!“

„Hm, hm!“ machte Max sinnend. „Und am andern Tage war der Schrank verschlossen? Er war nicht etwa auf, als Sie das Geld herausnehmen wollten?“ fragte er.

„Der Schrank war fest zu, genau so, wie auch ich ihn verschlossen hatte!“ entgegnete Hartmann fest.

„Sonderbar, sonderbar!“ meinte der junge Eichhorst und auch Hans von Bergheim schüttelte den Kopf.

„Es bleibt also nur die einzige Frage“ ergriff Max

begeben. Die Genannten sollen am fraglichen Abend den Bergmann Wilh. Gottschalk überfallen und ihn seiner Barschaft beraubt haben. Jöngen und Heuser befanden sich am betreffenden Abend in der Papenbergischen Wirtschaft, wohin auch Gottschalk kam, der ziemlich angetrunken und den Angeklagten bekannt war. Gottschalk verließ das Lokal wieder und hat einen vorüberfahrenden Kutscher, ihn doch ein Stück Weges mitzunehmen. Anfänglich überlegend, willigte der Fuhrmann schließlich ein. Als Gottschalk nun auf den Wagen steigen wollte, fiel er zur Erde und begab sich alsdann wieder zu Papenberg zurück. Die Beschuldigten waren auch noch dort anwesend und sahen, wie Gottschalk seine Lohnbühse aus der Tasche langte und bezahlte. Der Anblick des Geldes hatte die Habsier der Wirtschaft erweckt, zweifellos hatten sie den Plan gefaßt, sich Gottschalks Barschaft anzueignen, weshalb sie das Lokal verließen und demselben auflauerten. Als der angetrunkene, nichtsahnende Mann seinen heimatischen Penaten zusteuerte und in die Dornmunder Straße einbiegen wollte, wurde er plötzlich von 2 Personen überfallen und zur Erde geworfen. Einer der Strolche hielt ihrem Opfer den Mund zu und schlug G. mit der Faust in die Augen, während der andere sich auf den armen Menschen warf und ihn seines Geldes (etwa 15 Mk.), eines Messers und eines Schlüsselbundes beraubte. Während des Überfalles verhielten die Gauer sich völlig stumm, vorzüglich, um von Gottschalk nicht an der Stimme erkannt zu werden. Nachdem die Beute dann geborgen, verschwanden die Angeklagten im Dunkeln. Der Beraubte begab sich, jedenfalls nichtern geworden, dann zur Polizei, Jöngen und Heuser ohne weiteres als die Räuber bezeichnend. Beide Beschuldigten bestritten die ihnen zur Last gelegte Tat, selbst die eingehendsten Ermahnungen des Vorsitzenden, sich durch ein Geständnis die Mith der Geschworenen zu sichern, hatten keinen Erfolg. Die Bürgschaften erklärten, einer Verwechslung anheim gefallen und die Täter nicht zu sein. Das vorhandene Beweismaterial läßt dagegen Zweifel an der Schuld des Nowidies nicht bestehen, auch will der Beraubte dieselben genau erkannt haben. Gottschalk bezeichnete Heuser als denjenigen, der neben ihm gekniet und ihm die Taschen geleert habe, ebenso stellte ein Polizeibeamter am Tage nach dem Raube fest, daß Heuser an seiner Hofe, vor den Knien, Straßenschmutz gehabt habe. Angeklagter Jöngen unterhielt sich während einer Nacht mit dem Insaßen einer ihm gegenüberliegenden Zelle. Die Unterhaltung wurde von dem Gefangenenaufseher Fischer belauscht und führte derselbe die Worte Jöngens: „Ich habe am Dienstag Termin, die Zeugen wissen aber nichts. Mein Kollege sagt nichts und lasse ich daher freizukommen; sollte ich aber bestraft werden, so baue ich einen Haken!“ (d. h. fortlaufen.) Herr Staatsanwalt Kneiler beantragte nach erfolgter Zeugenvernehmung gegen beide Sünden das Schuldig, während Herr Rechtsanwalt Windhorst als Verteidiger nachzuweisen bestrebt war, daß die Beschuldigten die Tat nicht ausführten, die Schuldfragen daher zu verneinen seien. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten des Straßenraubes schuldig, billigten ihnen jedoch mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete gegen beide Angeklagte auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

*(Dortmund, 26. Jan. (Verschiedenes.) Am Abend des verfloßenen Sonnabends bekam der Schmied Franz Reinhardt, Delfingstraße 46 wohnhaft, in einer Wirtschaft am Sunderweg einen Wortwechsel mit dem Arbeiter Julius Drlikowski von hier, der einflußlos keine Folgen hatte. Als Reinhardt gegen 1/2 10 Uhr die Wirtschaft verlassen hatte, wurde er in einiger Entfernung von einem Bekannten überfallen und mit einer eisernen Schuppe zu Boden geschlagen. Man schaffte ihn bewußtlos in das städtische Krankenhaus, wo er gestern morgen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, an Schädelbruch gestorben ist. Der Täter Drlikowski ist verhaftet.

*(Witten, 26. Jan. (Todessturz.) Der Arbeiter R., der sich wegen Kohlenmangel Holz verschaffen wollte, stürzte bei diesem Vorhaben von einem Baum und erlitt tödliche Verletzungen.

*(Münster, 26. Jan. (Unglücklicher Sturz.) Der 8jährige Knabe Wohlfahrt stürzte im Flur seines elterlichen Hauses beim Hinsetzen auf dem Geländer auf den Hausflur herab. Der Junge trug beratig schwere innere Verletzungen davon, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

*(Hemmerde, 26. Jan. (Ueberfahren.) Hier wurde der Bergmann Franz Simonis von einem Dortmunder Schnellzug überfahren und sofort getötet.

*(Wanne, 26. Jan. (Verunglückt.) Infolge falschen Abgehens eines Förderkorbes auf Bege „Bluto“ wurde ein Bergmann geradezu in zwei Stücke zerrissen.

*(Saltern, 26. Jan. (Messerhelden.) Drei von der Lohn-

zahlung aus Reddinghausen heimkehrende jugendliche Bergarbeiter aus dem Kirchspiel Saltern wurden Dienstagabend gegen 7 Uhr von zwei jungen Leuten aus der Stadt überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Der eine starb kurz darauf, die anderen liegen in sehr bedenklichem Zustande im Krankenhaus. Die Messerhelden wurden kurz nach der Tat in sicheres Gewahrsam abgeführt.

*(Buer, 26. Jan. (Ueberfahren.) In Hugo wurde ein fünfjähriges Mädchen von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn überfahren und sofort getötet. Den Führer des Wagens trifft keine Schuld.

*(Denney, 26. Jan. (Ein peinliches Vorkommnis.) Beschäftigt hier gegenwärtig die Desfentlichkeit. Am 15. d. Mts. verstarb im städtischen Krankenhaus zu Barmen der Königl. Eisenbahnbetriebsverwalter Bomer aus Denney. Auf Wunsch der Hinterbliebenen wurde seine Leiche am 16. ds. mittels Fuhrwerks nach Denney gefahren, der Sarg aber auf Anraten des Begleiters der Leiche, der sich äußerte: „Der Tote sei so entsetzt, daß man ihn nicht mehr erkennen könne“, nicht mehr geöffnet. Die Witwe B. gab sich damit denn auch zufrieden, war aber nicht wenig peinlich berührt, als am 17. bei ihr ein Angestellter des Barmen Krankenhauses erschien und ihr mitteilte, daß man ihr eine falsche Leiche gefandt habe, die richtige liege noch im Krankenhaus. Dort fand sie sich denn auch im Keller vor, wurde am 17. nach Denney transportiert und am 18. beigesetzt. Sie war nach Aussage von Bekannten des Toten durchaus nicht entsetzt, und selbst von Personen, die den Verstorbenen nur oberflächlich kannten, auf den ersten Blick zu erkennen. Um so unverständlicher bleibt es, wie die Verwechslung seitens des Leichenwärterpersonals am Barmen Krankenhaus unterlaufen und der Leichentransporteur, der unter dem Verstorbenen jahrelang gearbeitet hatte, ihn also genau kennen mußte, die falsche Leiche abnehmen konnte.

*(Elsfeld, 26. Jan. (Das seltene Fest der eisernen Hochzeit.) Am Sonntag den 24. d. Mts. feierte die Eheleute Heinrich Otto, Mathildenstr. 1. Der Gemann steht in seinem 92. Lebensjahre, er ist noch recht kräftig, während die 87 Jahre alte Gattin seit längerer Zeit schwach und kränklich ist.

*(Solingen, 26. Jan. (Leichenfund.) Oberhalb Koblforterbrücke wurde gestern nachmittag an der Wupper die Leiche des am 18. Oktober vor. Jz. vom Schwebelbahnhof Elberfeld abgestürzten und in der Wupper ertrunkenen Oberprimarers Soland aus Barmen-Wupperfeld aufgefunden. Auf die Auffindung der Leiche war eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

*(Düsseldorf, 26. Jan. (Das Schwurgericht.) In seiner Sitzung den wegen Gewalttätigkeiten häufig vorbestraften Student Wilhelm Giebel von hier wegen Straßenraubes, begangen am Abend des 7. Juli hier selbst auf offener Straße an einem Fabrikarbeiter zu 7 Jahren Zuchthaus, Verleumdung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht.

*(Köln, 26. Jan. (40 000 Mark unterschlagen.) Ein Bureaubeamter der Köln-Bonner Kreisbahnen stellte sich der Kriminalpolizei. Eine Revision ergab in der Kasse einen Fehlbetrag von 40 000 Mark. Der Beamte gab an, das Geld im Laufe der Zeit unterschlagen zu haben. Dem Vernehmen nach hat er Beträge, die ihm aus Fahrkartenverkauf usw. für die Hauptkasse übergeben worden waren, für sich verwendet und die entsprechende Buchung unterschlagen.

*(Köln, 26. Jan. (Vor der Strafkammer.) Am Freitag den 24. d. Mts. hatte sich der Mitinhaber der Kölner Goldwarenfabrik, Oscar Dietrich, zu verantworten, der, wie vermutlich, im November v. Jz. Juwelen und Schmuckgegenstände im Werte von etwa 15 000 Mark beiseite schaffte, um bei der Affektationsgesellschaft Menania, bei der er gegen Einbruch versichert war, den hierauf entfallenden Erbschaft zu erheben. Der Staatsanwalt erwiderte jedoch bald, daß ein Einbruch nicht vorlag, und des Diebstahls überführt, gab Dietrich das Versteht an, in dem er die entwendeten Sachen aufbewahrt hatte. Der Angeklagte erhielt sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung einer Untersuchungshaft von sechs Wochen.

*(St. Johann-Saarbrücken, 26. Jan. (Gasvergiftung.) In der Durbacher Hütte ist der Arbeiter Peter Lauer aus Walbach durch austretende giftige Gase getötet worden.

Vermischtes.

— Prinz Heinrich, der Gemahl der Königin der Niederlande, erlitt nach dem „Verl. Tagbl.“ in Schwerin durch Sturz beim Schlittschuhlaufen eine Verletzung des Hinterkopfes und mußte das Bett aufsuchen.

— Der König von Spanien hat, nach einem Madrider Telegramm, am Dienstag auf einer Spazierfahrt einen Unfall mit dem Automobil gehabt, der aber ohne jede

Bedeutung gewesen sein und nur einen kurzen Aufenthalt veranlaßt haben soll. Die Königin-Mutter habe, wie weiter berichtet wird, ebenfalls am Dienstag einen Stoß in der Fahrstuhl des Schlosses erlitten, doch ohne jede Beeinträchtigung ihrer Gesundheit.

— Ueber einen Eisenbahnunfall wird aus Sonnerburg gemeldet: Dienstag nacht überfuhr der gemischte Zug Nr. 909 bei der Einfahrt in den Bahnhof Sonnerburg, ausnehmend infolge Versagens der Bremse, den Breilbode. Maschine und Tender stürzten die Böschung herab, der Postwagen fuhr auf denselben auf. Der Lokomotivführer wurde schwer, der Geizer leicht verletzt. Reisende wurden nicht beschädigt. Der Betrieb ist nicht unterbrochen.

— Vollständig niedergebrannt ist in der Dienstag nacht die evangelische Kirche zu Pleß in Oberschlesien. Wie das Feuer entstand, ist unbekannt.

— Das Gnadengetusch der Engelmaße in Wietzen ist vom Hamburger Senat abschlägig beschieden worden. Die Vollstreckung des Todesurteils findet an einem der nächsten Tage statt.

— Durch einen Lawinensturz im Villgratenental verunglückte der Bauernsohn Karl Leitner; bei Aufhebung der Leiche brach nach einer Meldung der „Vol. Ztg.“ aus Bozen eine zweite Lawine los, welche einen Mann namens Josef Duracher tötete.

— Edison, der an Schwerhörigkeit leidet, hat sich, wie der „Köln. Ztg.“ aus Newyork gemeldet wird, einer gefährlichen Operation am Ohr unterzogen.

— Die Erbauung eines Turmes an dem neuen Rathaus zu Kassel ist von den dortigen Stadtverordneten abermals abgelehnt worden. Der nochmalige Antrag für einen Turm der Summe von 600 000 Mark bewilligen, war nach der „Vol. Ztg.“ auf eine lebhaft Agitation hin erfolgt, die in der Bürgerschaft eingesetzt hatte als der Kaiser bei der Vorlage des Projektes des Reichstages nach der Verlegung der Vernehmung machte, „er könne sich das Rathaus ohne Turm nicht recht denken.“

— Gislauß beim Militär. Eine Felddienstadtung an Schlittschuhen durch den Spreewald hat jetzt eine Kompagnie des Lübbener 3. Jäger-Bataillons unternommen. Die Fahrt ging durch den Eichenwald über Altzauche, Ranno Mühle, Polenz-Schänke nach der Worschofska und von dort durch den Lübbener Busch nach der Garnison zurück. Es wurden namentlich in dem Wald- und Buschgebiet das Ober-Spreewaldes Meldeübungen ausgeführt.

— Ueber einen tragischen Vorfall wird der Wiener Fr. Pr. aus Belgrad gemeldet: Aus dem serbischen Dorf Alexandrowac gingen zwei Frauen mit ihren Kindern, einem 10jährigen Knaben und einem 15jährigen Mädchen, zu einem benachbarten Dorf, um dort einen Besuch zu machen. Infolge schlechten Wetters kamen sie aber nur langsam vorwärts, und so übernachtete sie die Dunkelheit. Als Stürme und Schneegestöber losbrachen, verirrten sich die Frauen und waren nun den Unbilden des Wetters ausgesetzt. In dieser Not gaben nun die Mütter ihren Kindern die großen warmen Tücher, die sie selbst trugen, um sie vor der Kälte zu schützen. Und so mußten sie die Nacht im Freien verbringen. In der furchtbaren Kälte erfroren die beiden Mütter, ihre Kinder blieben am Leben, und als morgens Leute sie fanden, standen die Kinder an der Seite ihrer toten Mütter und schrien vor Angst, daß sie von Wölfen zerrissen werden könnten.

Weiße Woche. Etwas Neues für Dortmund und Umgegend bringt die trotz ihres kurzen Bestehens bereits überall bestrenommte Firma Theodor Althoff mit der weißen Woche. Wenn auch die Preise der Firma zu jeder Zeit die denkbar niedrigsten sind, so bietet dieselbe doch mit der weißen Woche ihren Kunden einmal im Jahr Gelegenheit, weiße Waren feillicher Art zu derart billigen Preisen einzukaufen, wie solche wohl kaum von einer anderen Seite erreicht werden dürften. Es ist in der Tat interessant, die 19 Schaufenster des Warenhauses in all ihrer Herrlichkeiten jetzt zu besichtigen. Wohin wir auch blicken, überall sehen wir nur weiße Waren ausgestellt.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Landwirtschaftliches.

Die Winterpflege der Hühner.

So selbstverständlich man ja eine besondere Winterpflege halten möchte, so wenig werden leider die einfachsten Schutzmaßregeln getroffen, um den Hühnern den Winter einigermaßen erträglich zu gestalten. Wenn auch hier und da für einen wohllichen, warmen Stall gesorgt wird, die naturgemäße Pflege, die der Sommer den Hühnern brachte, wird aber vergessen. Bewegung, richtige Ernährung, Versorgung mit allen notwendigen Stoffen sind im Winter eben so wichtig wie im Sommer.

Wir Menschen wissen ja von uns selbst, wie wohlthuend, wie gesund in den kalten Tagen eine richtige Bewegung ist, ja der Stubenhocker muß dafür sorgen, will er seinen Körper gesund erhalten. Und nun das Hühnervolk, das im Sommer keinen Augenblick still saß, jeden Winkel durchsuchte. Da ist es besonders notwendig, den Hühnern Bewegung zu verschaffen. Draußen ist aber alles hart und mit Schnee bedeckt; darum muß im Stalle ein Schuppen oder Stalles ein Scharrraum geschaffen werden. Der Boden besteht aus körnigem Sande, und wer es kann, streut darüber sogenanntes Raff. Hier, geschützt gegen Wind und Wetter, streut man am Morgen das Korn, allerdings nicht zu viel. Die Hühner, in der Nacht vom stillen Sitzen und von der Kälte erstickt, kennen ihren Lieblingsort und laufen am Morgen gleich in den Scharrraum. Dort geht sofort die Sucharbeit los, und der Züchter wird sich über die eifrige Arbeit freuen. So behandelte Tiere werden durch den Frost keinen Schaden leiden.

Aber auch auf die richtige Fütterung ist viel Sorgfalt zu legen. Da die Hühner viel Grünzeug gebrauchen und der Sommer sie damit versorgte, ist für den Winter Ersatz zu schaffen. Der Gartenbesitzer sät im Sommer in eine Ecke, die die Hühner nicht erreichen können, Grünkohl. Davon wird den Tieren jeden Tag eine Pflanze ausgehängt, so daß die Blätter abgepickt werden. Das Hühnervolk wird nur den Stiel übrig lassen. Außer Kohl nehmen die Tiere Kunkeln sehr gern. Diese werden ganz in den Scharrraum geworfen, und die

Hühner picken das saftige Fleisch bis auf die Schale auf. So kann man also zur rechten Zeit für Grünzeug sorgen. Warmes Wasser ist selbstverständlich. Das Trinkgefäß darf nur eine kleine Öffnung zum Hineintauchen der Schnäbel haben; denn bei den Hühnern tauchen die Kehlklappen mit ein und erstickern.

Sehr wichtig für die Entwicklung und Vegetätigkeit ist das Kalbfut. In manchen Wassergegenden werden viele kleine Muscheln angehäuft; diese, in den Scharrraum gestreut, werden von den Hühnern aufgesucht. Wer dies nicht hat, wird sich aber leicht Bau-schutt besorgen können, und die kleinen Steine gebraucht das Huhn, zum Zermahlen der Körner in dem Kropf.

Die Vereinsrevolution.

Der Angeklagte Bischof hat ein Exterieur, das sich in mehrfacher Hinsicht von dem Aeußeren des Durchschnittsmenschen unterscheidet. Seine Figur scheint aus einem riesigen Embonpoint zu bestehen, dabei ist Herr Bischof noch nicht mittelgroß, und seine Nase weist jene violette Färbung auf, von der der Besitzer derartiger Gesichtserker behaupten, daß sie vom Frost herrühre, während der Volksmund sagt, daß eine starke Vorliebe für geistige Getränke sich in der anormalen Nasenfarbe kundgibt.

Vorjüngend: „Geben Sie den Ihnen zur Last gelegten groben Unfug zu?“

Angell: Hochgeachteter Herr Gerichtshof, werthe Schöffen! Wie Sie mir hier sehen, bin ich ein jünger bedauernswerter Mann. Ich werde nämlich ununterbrochen dicker. Sämtliche Mittel, die ich für krönische Zunahme jübt, habe ich schon durchprobiert, aber es hilft nichts. Und wenn ich von weiter nicht leben würde, als wie von Karlsbader Salz und Bitterwasser, ich würde doch dann wahrscheinlich noch zunehmen! Da rief mir ein Freund, der meine schwache Seiten kennt, ich sollte et mal damit versuchen, nicht Gebranntes oder Gebranntes mehr zu trinken, weder Bier noch Kognak, noch etwa einen delikaten Nordhäuser. Da ich von vornherein wußte, daß die Enthaltsamkeit für mich ein unheimliches Opfer bedeutete, so trat ich, um eine moralische Stütze zu haben, dem „Verein der Alkoholfreunde“ bei. Die Statuten, Paragraph 3 bis 13, handeln nur von den Strafen, die denjenigen Vereinsmitglied treffen, der einen einzigen Tropfen Alkohol über die Lippen bringt. Also Sie können Ihnen denken, wie strenge et da

zujung. Bei die Vereinsfugungen wurde manchmal eine alkoholfreie Bowle gebrannt; sie bestand aus einer hecke, rote, süß-säuerliche Flüssigkeit, die von die Alkoholfreunde mit einem wahren Hochgenuss vertilgt wurde. Ich kriege in der Regel nach dem zweiten Glase Leibschmerzen davon. Als der Unfallsstündchen am Abend wieder mal aufgefahen wurde, da stahl ich mir hinaus und kostete bei den Budiken nebenan eine Flasche Kognak. Als ich wieder zurückkam, erzählte ich, daß draußen ein junger Mädchen sei, die sich fürchte, alleine nach Hause zu jehn. Während die Alkoholfreunde rauskürten, ich die Bulle Kognak in der Bowle. — Verschiedene von die Alkoholfreunde haben sich an den Abend sehr über der Bowle gewundert. Et hielt allseinen, die Bowle schmeckt zwar anders als sonst, aber durchaus nicht schlechter. Man rief den vegetarischen Wirt herbei; der beschwor, daß er die Bowle so wie immer anseht hätte. Schließlich wurde ihm aufgetragen, die Bowle stets so zu machen, wie heute. Allmählich kriegten die Alkoholfreunde rote Köpfe und längelnde Augen. Gener nach dem andern verflüchtete, daß ihm plötzlich ganz komisch zu Mute wäre, und schließlich sagte der Schriftführer, een ehemaliger Weinreisender, der dem Alkohol feindlich ist, weil er schon zweimal bet Delirium Clemens gehabt hat: „Kinder, mir is zu Mute, als ob ich befoffen wäre! Der Vorsitzende wollte ihm aus Paragraf 3 der Statuten die übliche Strafe zubilligen, aber er mederte dabei wie een Zidenbod. Uff eine diesbezügliche bissige Bemerkung hin kam es zu eenem Wortwechsel, der in eine heftige Keilerei endigte, während der ich mir englisch empfahl. Unschlüssigerweise ließ ich dabei die unter meinem Stuhl stehende Kognakflasche in Gedanken stehen, wodurch die ganze Sache an dem Tageslicht kam.“

Aus den Aussagen der als Zeugen vernommenen Alkoholfreunde geht hervor, daß der nützliche Verein sich aus Anlaß jenes Vorganges aufgelöst hat.

„Die meisten unserer Mitglieder“, sagte der ehemalige Vorsitzende aus, „waren Männer, die früher das alkoholfreie Gift in reichlichem Maße geworfen hatten und erst Enthaltsamkeit übten, als sie den Ruin ihrer Gesundheit vor Augen sahen. Durch die gewissenlose Verführung des Angeklagten sind sie rückfällig geworden und laufen jetzt wie früher!“

Der Gerichtshof konnte in dem Streich des Angeklagten die Tatbestandsmerkmale des groben Unfugs nicht finden und sprach Herrn Bischof frei.